Jubilaeumsfeier

ZUM ANDENKEN AN DAS

50 Jaehrige Bestehen der Mennonitischen Ansiedlung

VON

Mountain Lake, Minnesota

1875 - 1925

JUBILAEUMSFEIER

Abgehalten in

Mountain Lake, Minnesota

Am 28. Und 29. JUNI 1925

Das Komittee

Oberſte Reihe, links, J. J. Bärgen, Vorſitzender, Rev. Jakob Stoeß, Johan P. Rempel, Johan C. Klaaſſen. Untere Reihe, links, Rev. N. N. Hiebert, Rev. David J. Regehr, Rev. Peter Frieſen.

Begrüßungswort.

Es ist schon vorgekommen, daß kleine, unscheinbare, senfkornartige Bewegungen heran gewachsen sind zu großartigen Resultaten, welche nicht nur einen freudigen Anblick gewährten, sondern auch zum Schutze für viele, ja zum Leben ganzer Massen dienten. So mußten alle früheren Namen eines kleinen Landes in den Hintergrund treten, und, nachdem der Fuß eines einfachen Mannes, aus armer Familie, und aus einem verachteten Dorfe dort gewandelt,— wird es nun „Das Heilige Land", von vielen Millionen, genannt.

Wir haben hier einen ähnlichen Fall. Als vor etwas über 50 Jahren die ernsten Ansiedler sich hier nieder ließen, dann haben sie es sich jedenfalls nicht vorstellen können, was unser Auge jetzt täglich sieht.

Die verschiedenen Auffaßungen selbst einfacher Lehren ließen es damals nicht zu, daß selbst christlich gesinnte Menschen so frei zusammen kommen konnten.

Wir haben hier eine Anzahl Gemeinden, die längst schon ihre eigenen Versammlungshäuser gehabt, in denen sie ihre sonntäglichen Uebungen abhalten, doch heute, zum ersten Male in 50 Jahren, sind die Kirchen alle geschlossen, nicht deshalb, weil von irgend einer Richtung her ein Gebot dazu erlassen wäre, oder daß Krankheit oder ein Unglück solches bedingt hätte, sondern weil Alle es wünschen, einmal alle zusammen Gott zu loben für Seine bisherigen wunderbaren Führungen und weil kein Bau Raum genug zu bieten schien solche große Versammlung aufzunehmen. Es scheint hier schon teilweise in Erfüllung zu gehen, was unser Meister in seinem Gebete erflehte, d. i. daß alle seine Jünger Eins sein möchten.

In diesem Sinne wollen wir nun unsern gemeinschaftlichen Versammlungen beiwohen. In dieser Stimmung wollen wir hier und überall, jetzt und immerdar ,uns üben, mit einander zu verkehren. Und in diesem Geiste begrüßen wir uns hier als Geschwister und als Kinder des gütigen Vaters, der in allen diesen 50 Jahren nicht müde geworden ist, unsere Wünsche zu berücksichtigen und seine Segnungen auf uns zu senden.

Als wir in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier ankamen, war in dieser Umgebung noch keine Kirche. Es wurden damals auch keine Missionsfeste gefeiert, doch der Missionsgeist regte sich und manches Herz unter einer blauen Jacke schlug auch damals schon recht warm für diese große Sache. Eines derselben gehörte einem Jünglinge und seinem Meister, und es verlangte hinaus zu eilen und den Heiden die frohe Botschaft ihrer Erlösung zu bringen. Mit Freuden dachte der Jüngling an die Stunde, wann er würde dorthin abreisen dürfen. Körperlich einer unserer stärksten Männer,

begabt mit einem gesunden Urteile und mit einem nie versagenden Schaffungstriebe, wurde der junge Bruder gezwungen, jahrelang zu warten und dann sich abweisen zu lassen. Doch sein Missionssinn war echter Art und der ließ sich durch solche bittere Erfahrung nicht dämpfen. Er ist trotz der seither verstrichenen 50 Jahre frisch geblieben und der damals junge Bruder hat nicht aufgehört, den Gang der Allgemeinen Konferenz mit lebhaftem Interesse zu verfolgen. Er hat manchen angehenden Missionar einsegnen dürfen und sein ermutigender Einfluß wird heute noch in den verschiedenen Ländern von den Arbeitern unter den Heiden verspürt. Ihr wißt ja schon, daß ich an unsern lieben, alten Bruder, den Aeltesten H. H. Regier, denke. Er wird uns nun etwas von dem Stande und der Entwickelung auf diesem Gebiete berichten.

Vorwort

Die nachstehenden Blätter sind als ein Versuch anzusehen, eine Antwort auf die Frage zu geben: Was ist in den Jahren von 1875—1925 in der mennonitischen Ansiedlung von Mountain Lake, Minnesota geschehen? Wie war es, und wie sah es hier aus vor 50 Jahren, und wie ist es jetzt? Was für Fortschirtte sind gemacht worden in dieser Spanne Zeit auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Tätigkeit und des innern und äußern Erlebens? Diesen Ton wird der geneigte Leser auf jeder Seite dieses Büchleins vernehmen. Nicht wie es sein sollte, nicht was diese oder jene Gruppe aufzuweisen haben sollte; sondern einfach zu zeigen, was geschehen ist, wie der Gott unsrer Väter mit ihnen und mit uns gewesen ist bis auf diesen Tag, ist der Zweck dieser Blätter.

Zur Erreichung oben genannten Zweckes und das geplante Fest anziehend und einiger massen erfolgreich zu gestalten, zugleich aber auch zu verhüten, daß es einseitig und monoton werde, war es notwendig, daß verschiedene wichtige Faktoren dem Unternehmen dienstbar gemacht werden konnten. Der wichtigste von all diesen Faktoren war, daß alle Gemeinden sich sofort willig erzeigten, diese Feier zu einer gemeinsamen Sache zu machen. Kraft dieser Willigkeit und Einigkeit des Geistes in den verschiedenen Gemeinden war es möglich ein Komitee von 7—aus jeder Gemeinde einen—zu bilden, dem die ganze Sache—Wahl des Lokals, Aufstellung des Programms, welch letzteres durchaus keine Kleinigkeit war, usw.—anvertraut wurde. Dieses Komitee ging sofort nach seiner Ernennung an die Arbeit. Und nicht nur gelang es diese Arbeit in dem angefangenen Geiste zu verrichten, sondern auch die Feier des Festes bis zum letzten Teile des Programms am Abend des zweiten Tages der Feier vollzog sich in dem Geiste der Einigkeit, des gegenseitigen Wohlwollens und des allgemeinen Dankgefühls gegen Gott, unsern himmlischen Vater, auf den immer wieder hingewiesen wurde als die Quelle all des Guten, dessen sich diese Ansiedlung in so hohem Maße erfreut.

Einigkeit macht stark. Dieses alte Sprichwort ist auf diesem Jubiläumsfeste in seiner Wahrheit wieder einmal vollkommen gerechtfertigt worden.

So möge dann dieses Büchlein günstige Aufnahme finden, wo es darum anhalten mag, und angesehen werden als ein Denkmahl und Zeugnis für unsre Nachkommen von der Gnade und den Führungen des allmächtigen Gottes, der 1000 Mal mehr gegeben hat, als unsre Väter, die uns in dieses Land gebracht haben, je gewagt hätten auch nur von Ihm zu bitten.

Im Oktober, 1925.—John P. Rempel.

Missionsbericht der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika, von Rev. H. H. Regier.

H .H. Regehr kam im Jahre 1876 mit seinen Eltern nach Amerika. Er arbeitete noch ein paar Jahre bei ihnen auf der Farm, besuchte nebenbei Schulen, verehelichte sich im Jahre 1884 mit Fräulein Maria Goertzen, nachdem er ein Jahr vorher in der sogenannten Wall's Gemeinde in das Predigtamt berufen wurde. Als im Jahre 1890 die Bethel Gemeinde organisiert wurde, erwählte diese Gemeinde ihn zu ihrem Aeltesten. In dieser Stellung ist er bis auf den heutigen Tag tätig gewesen.

Im Jahre 1869 hatte diese Konferenz 2 Gemeinden und bis zum März desselben Jahres waren es 21 geworden, zu welcher Zahl noch eine in Jowa hinzu kam. Diese Gemeinden einigten sich, den Auftrag Jesu: „Gehet hin in alle Welt usw." auszuführen, um so des Ziel unsers Meisters, daß „ein Hirte und eine Heerde" werden soll, zu verwirklichen .Diese apostolische Mahnung war der Beweggrund zur Gründung oben genannter Konferenz. Also gleich bei der Gründung derselben regte sich der Missionsgeist. Bald trat man in Verkehr mit den Brüdern in Holland. Diese holländischen Brüder hatten sich im Jahre 1848 als „Die Taufgesinte Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in den niederländisch übersehischen Besitzungen" organisiert. Im Jahre 1851 wurde von dort aus Peter Janz, als Missionar nach Java geschickt. Bruder Janz hat dort in großem Segen gewirkt. Im Jahre 1869 wurde Bruder Heinrich Dirks nach Sumatra gesandt, wo er im Jahre 1870 die erste Missionsstation gründete. Ihm folgten später Andre aus Rußland. Unterdessen hatte die allgemeine Konferenz von Nord Amerika einen jungen Bruder, S. S. Haure, zur Ausbildung für den Missionsdienst nach Barmen geschickt. Im Jahre 1878 kam Bruder Haure zurück nach Amerika und wurde gleich darauf von der Konferenz nach Alaska geschickt, mit der Weisung, sich dort unter den Indianern, ein Arbeitsfeld zu suchen. Er kehrte jedoch nach einigem Aufenthalt von dort zurück, weil sich kein passendes Arbeitsfeld für ihn finden wollte. Im Jahre 1880 gelang es ihm aber unter Gottes Beistand in Oklahoma, bei Darlington, eine Mission unter Arayahoes und Cheyennes zu gründen. 1883 entstand bei Cantonment eine zweite Station, wo Br. H. R. Voth eine Reihe von Jahren als Missionar gearbeitet hat. Im Jahre 1893 fing Br. Voth, nachdem er vorher eine Erholungsreise nach Europa und Palastina gemacht hatte, eine Mission unter den Moris, in Arizona, an. Jedoch schon im Jahre 1890 war Br. Rudolph Petter aus Anleitung von Schweizer Mennoniten Gemeinden nach Amerika gekommen. Bruder Petter hatte in Europa eine gute Ausbildung für den Missionsdienst

erhalten. Diese Kenntnisse, gepaart mit unverbrüchlicher Treue gegen den Befehl des Meisters, ließen ihn zum großen Segen für die Missionsarbeit werden.

Im Jahre 1900 reisten P. A. Penners, wie auch Geschwister Kroekers von Kansas, als Missionsarbeiter nach Indien. Im darauf folgenden Jahre, 1901, wurden 2 Stationen, Champa und Janggie eröffnet. Diese Arbeit ist mit großem Segen begleitet gewesen. Im Jahre 1911 wurde bei Wauhadei eine Dritte, dann, 1915, die vierte, Korba, und 1924, die fünfte Station, Banna eröffnet. So hat unsre Mission in Indien jetzt fünf Haupt- und 16 Neben-Stationen mit 12 Schulen und 1670 getaufte Christen. 1910 reisten unsre Geschwister Heinrich und Maria Brown nach China um sich dort ein Arbeitsfeld für den Herrn zu suchen. 1911 durften sie die erste Station, Kai Chow, errichten. Aber noch in demselben Jahre konnte eine zweite und 1921 die dritte Station errichtet werden.

1917, im December, folgte Schwester Aganetha Fast einem Rufe nach China, wo sie seit jener Zeit im Segen gearbeitet hat. Sie hat nicht nur Seelen für den Herrn gewonnen, ihr Einfluß in Schule, Familie und Gesellschaft ist von der Art gewesen, daß weitere Früchte ihrer Tätigkeit, welche jetzt noch nur im Keimen sind, mit Sicherheit erwartet werden dürfen. Ueberhaupt sind jetzt in China 16 Missionsgeschwister mit 105 eingebornen Mitarbeitern tätig. Die Gemeinden dort zählen bereits mehre hunderte getaufter Glieder.

Unsere Allgemeine Konferenz hat also gegenwärtig 20 Hauptmissionsstationen in der Heidenwelt. Diese zerteilen sich wie folgt: Unter den Indianern, Oklahoma, 4 Hauptstationen mit 8 Arbeitern und 4 eingeb. Mitarbeitern; Arizona, 3 Hauptstationen, mit 7 Arbeitern, 2 eingeb. Mitarbeitern; Montana, 4 Hauptstationen, mit 8 Arbeitern, und 7 eingeb. Mitarbetern. In Indiein 5 Hauptstationen, 16 Nebenst. und 12 Schulen. Diese verteilen sich wie folgt: Champa, 5 Missionsleiter mit 21 eingeb. Gehülfen; Janggie, 4 Leiter mit 28 eingeb. Gehülfen; Manhadie, 2 Leiter mit 30 eingeb. Gehülfen; Korba, 2 Leiter mit 14 eingeb. Gehülfen, und Karna, 4 Missionsleiter mit 12 eingeb. Gehülfen. Total, 17 Missionsleiter mit 105 eingebornen Gehülfen.

In China sind bereits 94 eingeb. Gehülfen auf verschiedenen Stationen tätig. In Summa also: 29 Hauptstationen mit eine ganze Anzahl Nebenstationen, 57 Missionare und 214 eingeborne Gehülfen.

Laut dem Bericht unsers Kassenführers, J. G. Regier, erhielt die Missionskasse im Januar, 1925, $10,933.51; und im Februar, $7,844.07. Wahrlich, Gott hat die Bestrebungen seiner Kinder mit einem großen Segen begleitet. Wie sehr sollte doch dieses unsern

Glauben stärken, unsern Mut heben und zugleich uns zu dem demütigen Bekenntnis veranlassen: „Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinen Knechten getan hast.“ 1 Mose 32, V. 10. Auch wollen wir bei dem Gedanken an die Zukunft unsrer Mission, das Wort des ersten Heiden-Missionars nicht vergessen: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß Eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ 1. Cor. 15 V. 53.

Missionstätigkeit der Wehrlosen Mennoniten Brüder in Christo von Nord Amerika, von David A. Regier.

Rev. D. A. Regier ist wohl der Jüngste unter den Festrednern. Er ist seit 1915 Prediger und seit 1918 Leiter in der Bruderthaler Gemeinde. Bearbeitet aber auch nebenbei eine kleine Farm und so hat also nicht zu klagen über Mangel an Bewegung weder geistlich noch physisch.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Christliche Mission ist das Wirken Gottes unter den Menschen, um sie in seine Gemeinschaft zu bringen dadurch, daß Jesus Christus als das wahre Licht von ihnen erkannt und aufgenommen wird.

Es war im Frühjahr, 1888, als Aeltester Aron Wall aus der Bergfelder Gemeinde austrat und vier andere Prediger mit sich zog, nehmlich, Heinrich Fast, sen., Johan Becker, Peter Schultz, und Heinrich E. Fast. Auch Bruder Cor. Friesen, als Diakon mit noch 15 Familien, gingen mit. Nach und nach kamen dann noch andre Familien hinzu. Ursache des Austritts war, daß Aeltester Wall Dinge in der Gemeinde sahe, welche ihm als in Wiederspruch mit Gottes Wort stehend erschienen. Darauf wurde noch in demselben Jahr, 1888, die Bruderthaler Gemeinde gegründet. Es wurde Alles geregelt in der Gemeinde. Ein besonders wichtigen Punkt war, daß Jeder, der um Aufnahme in die Gemeinde nachsuchte, sich öffentlich darüber erklären mußte, ob er wiedergeboren sei. Nur auf dieses Zeugnis wurde die Aufnahme gewährt. Ein anderer wichtiger Faktor war, daß die Sonntagschule, welche bisher nur geringe Fortschritte gemacht hatte, in der Gemeinde eingeführt wurde. Nun hatte unser himmlischer Vater soweit geholfen. Jetzt fühlten auch wir die Aufgabe, etwas für ihn zu tun. Aufs Erste für Gemeinden, die mit uns eines Sinnes waren. Zunächst fuhr Aeltester Wall nach Nebraska zu dem weit und breit bekannten Aeltesten Isaak Peters, welcher auch aus seiner Kirchengemeinschaft ausgetreten war. Diese beiden Männer

wurden sich einig zu einem Konferenzverband zusammen zu treten. So wurde im Jahre 1889, am 14. Oktober, die erste Konferenz zu Mountain Lake, Minn., abgehalten, in der Aeltester Isaak Peters als Vorsitzender diente. Dieses ließ sich hier leicht tun, weil wir im Sommer desselben Jahres ein Gotteshaus gebaut hatten. Die Abhaltung einer solchen Konferenz wurde für notwendig gefunden, schon aus dem Grunde, weil so viele Abteilungen da waren und dazu in weiten Entfernungen von einander wohnten. Solche Zusammenkünfte geben dann Gelegenheit zu gegenseitiger Durchsprache über viele wichtigen Fragen, die innere und äußere Arbeit im Reiche Gottes betreffend. Als besonders wichtiger Punkt wurde betont die Arbeit nach Außen hin. Für diese Arbeit wurde Br. H. E. Fast als Reiseprediger angestellt. Wiederholt kamen Einladungen an die Brüder von Steinbach, Man., Süd Dakota, und andern Plätzen, besuchsweise dort hin zu kommen und die Arbeit in Steinbach wurde sofort aufgenommen, indem Br. H. E. Fast hinfuhr, und eine Zeitlang dort im Segen wirkte. Der Herr gab Gnade, Seelen bekehrten sich zu Gott und bald schloß sich ein Häuflein als Gemeinde zusammen und führte die Arbeit im Segen weiter.

Später wurde noch Heinrich Fast, sen., als Reiseprediger, angestellt. Diese Beiden sind abwechselnd in Manitoba gewesen und haben den Geschwistern gedient mit Predigt, Taufe und Abendmahl. Einige Jahre später wurde auch die Arbeit in Süd Dakota aufgenommen, auf 2 verschiedenen Plätzen, bei Marion und Avon. Auch diese schloßen sich der Bruderthaler Gemeinde an und wirkten im Segen weiter.

Im Jahre 1902 zog ein Häuflein von Mountain Lake, Minn., nach Saskatchewan, Can., und siedelte dort an mit einem Prediger, Peter Schultz. Bald darauf fuhren Aeltester A. Wall und H. Fast, sen., hin, um bei der Organisation der Gemeinde behilflich zu sein. Der Herr segnete dieses Werk indem viele Bekehrungen statt fanden. Auch sind von der Muttergemeinde zu Mountain Lake noch mehrere Glieder nach anderen Plätzen umgesiedelt. Infolgedessen sind Gemeinden entstanden in Mont., bei Wolf Poit u. Chinook, wie auch in Dallas, Oregon. Auf all diesen Plätzen sind bereits Gotteshäuser entstanden. Das Gleiche kann gesagt werden von Idaho, Meade, Kansas, Jansen und Henderson, Neb.

Aeltester Aron Wall legte im Jahre 1904 sein Amt nieder und ging Heim im darauf folgenden Jahre, 1905, um seinen Lohn zu empfangen, im Alter von 72 Jahren, nachdem er seinen Nachfolger, Heinrich J. Dick, zum Aeltesten ordiniert hatte. Letzterer gab jedoch, mangelhafter Gesundheitwegen, im Jahre 1918 die Arbeit als Gemeindeleiter auf. Viele der ersten Brüder und Schwestern sind nicht mehr auf dem Kampfplatz. Sie haben überwunden durch Jesu Kraft

allein und ruhen nun von ihrer Arbeit. Auch wir, die wir jetzt Gelegenheit haben auf diesem Fest 50 Jahre zurückzublicken, werden früher oder später an die Reihe kommen. Als die älteren Brüder die Arbeit der Reisepredigt niederlegten, kamen jüngere Kräfte an ihre Stelle. Missionar Peter A. Friesen, der bereits ein Dutzend und noch mehr Jahre in Indien gearbeitet hat, war mehrere Jahre als Reiseprediger tätig. Im Jahre 1906 meldeten sich die ersten Missionskandidaten, Geschwister Peter A. Friesens, welche bald dem Ruf nach Indien folgten, wo sie Heute noch für ihren Meister arbeiten. Geschwister A. F. Wiensen sind in Chicago in der Stadtmission tätig. Die äußern Missionsbestrebungen dieses Bundes sind besonders auf China gerichtet. Geschwister Johan Schmidten, die jetzt in unser Mitte weilen, sind seit 1906 dort an der Arbeit für den Meister. Ebenso Geschwister G. T. Thießens, welche 1921 dorthin gingen. Im Herbstt des Jahres 1924 verließ Schwester Aganetha Regier ihre Heimat samt allen ihren Lieben um ebenfalls in China für ihren Meister zu wirken.

In der Stadtmission in Chicago sind nicht nur viele Seelen zum Glauben an Christum gekommen; es ist auch eine blühende Sonntag Schule dort von 300 Kindern mit 23 Klassen. Auch eignet die Mission beerits eine schöne Kirche. Die Arbeit steht unter der Leitung von Br. G. P. Schultz.

Zum Schluß sagen wir: Gott sei Dank für das Wenige, daß wir bisher tun durften. Aber wenn wir auf das blicken was noch zu tun ist, dann müßen wir in Demut ausrufen: „Herr, gib uns mehr Eifer, Mut und Freudigkeit, dein Werk in Zukunft besser zu betreiben".

Ein kurzer Bericht von den Heidenmissionsbestredungen der Mennoniten Brüdergemeinde, von Rev. N. N. Hiebert.

Rev. N. N. Hiebert kam als Kind nach Amerika, besuchte später Schulen, doch hinderten Umstände ihn daran; seine Bildung, wie er selber sagt, so abzurunden, wie er es gerne getan hätte. Er war später tätig als Lehrer, teils als Missionar, und ist jetzt Leiter der Brüdergemeinde in Mountain Lake.

Es liegt im Prinzip des Reiches Gottes, daß alle Bestrebungen in diesem Reiche im Kleinen anfangen und sich dann auf einem soliden Fundamente erweitern. Der Heiland schildert diese Wahrheit mit dem Gleichnis von dem Senfkorn. Dieser kleine Same fällt in die Erde und wenn es in seinem Wachstum zur Reife gekommen, so ist es das größte Gewächs im Garten, unter dessen Aeste die Vögel des Himmels angenehmen Schatten suchen. Denken wir nur an die

kleine Zahl der Jünger und an das große Werk, welches der Meister ihnen übergab. Wie hat sich trotz der vielen Widersprüche und furchtbaren Anfeindungen seitens der Weltmacht der Römer, der feindlichen Juden, ja, des ganzen satanischen Reiches dieses Werk des Meisters so ausgebreitet und die Proben der Jahrhunderte bestanden. Im Blick nun auf die Missionsarbeit der Mennoniten Brüdergemeinde kann ich sagen, daß dieses Werk auch in besonderem kleinen Rahmen begann und sich bis jetzt eines schönen Wachstums erfreut. Wenn wir zunächst auf die Beschränktheit dieses Werkes in seinen Anfang schauen so möchte ich an drei Tatsachen erinnern:

Erstens war dieses Werk sehr schwach und gering in seinen Kräften. Er waren zwar einige recht starke Brüder, wie Br. P. H. Wedel und H. Enns, welche zuerst aus unseren Kreisen in die äußere Mission gingen. Doch konnten auch sie nicht lange dem afrikanischen Klima Widerstand bieten. Kurz nur war ihre Wirksamkeit. Wir hatten nun das Vorrecht als Arbeiter nach Indien gesandt zu werden. Wir hatten nicht die Gelegenheit gehabt für dieses Werk gründliche Bildung zu genießen und konnten auch das Klima nicht ertragen. Wir durften aber die Tür in Indien auftun für weitere Missionare und ein Feld wählen für unsere Missionsarbeit. Später folgten stärkere Geschwister, welche im großen Segen vier Hauptstationen mit vielen Nebenstationen in Indien eröffnen durften. Später wurde auch eine Mission in China auf genommen. Wir erwähnen noch, daß vor der Arbeit in Indien und China eine Station in Oklahoma unter den Comanches eröffnet wurde, welche auch jetzt noch besteht.

Zweitens waren auch die Mittel sehr beschränkt. Vor fünfundzwanzig Jahren war unsere jährliche Einnahme zirka $2,000 für die Heidenmission und in den letzten Jahren sind die Einkünfte für alle Missionsbestrebungen so zirka $100,000 jährlich. Da müßen wir auch wohl sagen, daß das Körnlein zu einem Bäumlein heran gewachsen ist.

Drittens war auch das Interesse und das Verständnis für die äußere Mission sehr beschränkt. Es fehlte an Verständnis und Einheit für dieses Werk. Zwar hatten mehrere der alten Brüder durch ihre ernste Missionspredigten das Leben des Werkes geschaffen ;jedoch die Beschwerden der ersten Ansiedlungsjahren hielten das Interesse der Gemeinde sehr an innere Bedürfnisse fest. Später aber machten bessere Zustände es mögilch, daß mehr Brüder die Gemeinden bereisen konnten und die Gesinnungen der Gemeinden zusammenfaßen.

Blicken wir nun kurz auf das Wachstum dieses Werkes so fügen wir nur noch hinzu:

Erstens: daß das Werk gewachsen in den Bekehrungen vieler armen Heiden. Als wir die Arbeit anfingen, war es ein ganz neues

Feld. Viele arme Heiden, aber kein Licht und keine Christen. Es ist dem Herrn durch sein Wort gelungen tausende von Seelen zum Lichte des Evangeliums zu führen. Viele Arme und Kranke sind getröstet worden und manchem bekümmerten Herzen ist Trost widerfahren durch dieses Werk.

Zweitens: hat das Werk gewachsen, indem wir einen stehenden Fund sammeln durften und die Spenden jedes Jahr sich mehrten. Zwar konnten wir mit den Bedürfnissen auf dem Feldee nicht ganz Schritt halten.

Drittens: Zeigt dieses Werk auch das Wachstum darinnen, daß eine Anzahl unserer jungen Geschwister sich mit der Sehnsucht tragen, auch in diesem Werke tätig zu sein, und sich darauf hin nötige Kenntnisse sammeln.

Die Auswanderung, von Rev. Jakob Stoeß.

Er kam als Knabe nach Amerika und ist auf der Farm seines Vaters bei schwerer Arbeit aufgewachsen. Er wurde im Jahre 1903 in der Ersten Mennoniten Gemeinde als Aeltester ordiniert und bedient in dieser Eigenschaft jetzt die Erste Mennoniten Gemeinde nördlich von Butterfield.

Die Auswanderung war eine innere und äußere Bewegung und von weitgehender Tragweite für unser Volk. Es war eine Wiederholung der Stimme Gottes, welche einst zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, usw." 1. Mose 12, V. 1. Unser Volk hatte beinahe 100 Jahre in Rußland ruhig ihres Glaubens, die Wehrlosigkeit betreffend, leben dürfen. Wir wohnten in blühenden Kolonien, der Herr hatte unser Volk reichlich gesegnet, uns in unsrer Mühe und Arbeit herrlich belohnt. Wir wohnten in Dörfern, hatten gut eingerichtete Wohnhäuser, welche meistens von ungebrannten Ziegeln gebaut und mit Schilf gedeckt waren. Wohnhaus, Stall, Schwein- und Hühnerstall und Speicher bildeten zusammen ein Gebäude und war unter einem Dach. Auf jeder Seite der Straße stand ein Zaun unter großen Bäumen. Jeder Bauer hatte einen Obstgarten mit den schönsten Früchten darin. Das Getreide wurde mit der Sense geschnitten, mit der Hand gebunden, nach Hause gefahren und mit Pferden, welche einen zackigen Stein zugen, gedroschen, und mit einer sogenannten Putzmühle gereinigt. Sie hatten ihre eigene Dorfsverwaltung, Waisenamt u. Schule. Was die kirchliche Gemeinde nicht zu regeln vermachte wurde der bürgerlichen Verwaltung zur Regelung überwiesen. So flossen ihre Tage ruhig und friedlich dahin, bis man im Jahre 1870 in den Zeitungen las, daß die Mennoniten zum Militärdienst heran gezogen werden sollten. Diese Kunde erfüllte die Gemüter mit Angst

und Schrecken. Viele ahnten sofort die Stimme Gottes, „Gehe aus deinem Vaterlande aus usw." Etwas Schweres ahnend, fragte man sich: „Wo wollen wir hin=" Und wenn wir fort müßen, wie kann das geschehen?" Zur Lösung dieser Fragen wurden Bruderberatungen u. Konferenzen abgehalten. Das im Jahre 1800 von Kaiser Paul 1. gegeben Privilegium, wodurch ihnen für alle Zeiten Befreihung vom Militärdienst zugesichert worden war, fing an zu wanken. Nach Abhaltung einer Konferenz in den Molotschnar Kolonien wurden einige Brüder nach Petersburg entsandt, um, wo möglich von Seiner Majestät, Kaiser Alexander 11, ein entscheindendes Wort über diese Angelegenheit zu vernehmen. Auch wurde nicht versäumt, diese Sache betend vor Gott zu bringen und der Gnade Gottes empfohlen, fuhren einige Brüder nach der Hauptstadt des Landes. Diese kamen nach einigen Wochen zurück, ohne von dem Kaiser einer Audienz gewürdigt worden zu sein. Der Minister hatte sie heim geschickt mit dem Zuspruch, die Gemüter sollten sich nur beruhigen, das Schwert würden ihre Jünglinge nicht nehmen brauchen. Dieses aber wollte die Gemüter nicht beruhigen. Nach Abhaltung weiterer Konferenzen wurde eine zweite Delegation nach Petersburg geschickt, welche mit demselben Resultat zurückkehrte. So verliefen die Jahre in langer Ungewißheit. 1872 fand eine dritte Konferenz statt in Alexanderwol. Da man in Erfahrung gebracht hatte, daß der Kaiser in der Krim weilte, versuchte man es mit Bittschriften an ihn. Auch dieses hatte keinen Erfolg. Darauf beschloßen die Bergthaler auf einer sogenannten Bruderberatung, 2 Brüder aus ihrer Mitte nach Amerika zu schicken, teils sich über Ansiedlungmöglichkeiten zu erkundigen, vor Allem aber auszufinden, wie weit die Glaubensfreiheit dort gehe. Diese Männer waren Heinrich Wiebe und Jakob Peters. Schwerem Herzens traten sie im Mai, 1873, von der Gemeinde der Gnade Gottes empfolen, die Reise nach Amerika an. Nachdem sie Teile von Canada und den V. S. besichtigt hatten, kehrten sie im September desselben Jahres mit guter Botschaft zurück. In beiden Ländern war es gut. Wie jetzt entscheiden, wohin? Eine andere hochwichtige Frage war: „Was soll mit unsern Wirtschaften geschehen, und wie können die Armen und Aermsten unter uns auswandern"? Unsre, d. h. die Bergthaler Kolonie, zählte etwa 500 Familie und nur 146 von diesen waren Wolwirte und mehr oder weniger vermögend. Dazu hatte das Waisenamt 100,000 Rubel Schulden mit nur 50,000 Rubel bar Geld in der Kaße. Man einigte sich dahin, daß Jeder Bemittelte von seinem Bargeld 25 Rubel vom 100 abgeben sollte für die Armenkaße und dann die Buchrechnung im Waisenamt so wie sie war mit nach Amerika nehmen. Auch erboten diejenigen, welche Geld in das Waisenamt hineingeliehen hatten, die Zinsen dafür auf ein Paar Jahre zu streichen. Auf diese Weise

wurde es möglich alle Armen in der ganzen Kolonie, Bergthaler, mit hinüber zu helfen. Ihre Wirtschaften aber mußten sie unverkauft zurück lassen. Diese wurden später veräußert von einigen zurückgebliebenen Brüdern, welche den Erlös dafür im darauffolgenden Jahr mitbrachten. So sieht man, daß diese Auswanderung keine Kleinigkeit war. Und wenn wir Heute einem Vergleich anstellen zwischen denen, die der Mahnung zur Auswanderung folgten, und denen, die sich damals nicht dazu entschließen, konnten; wenn wir an alles das denken, was der Weltkrieg und die darauf folgenden Revolution für ihre Nachkommen im Gefolge gehabt hat, dann glauben wir doch deutlich die Haud des allmächtigen Gottes in der Sache sehen zu können. Es hat sich das Wort Jesu, bei denen, die der Mahnung folgten, erfüllt: „Es ist Niemand, so er verläßt Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind oder Aecker um meinetwillen, der es nicht hundertfältig empfänge". Jemand möchte fragen: „Ist die Wehrlosigkeit auch ein Teil vom Evangelium"? Wir sagen ja, denn Jesus sagt, deutlich: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen". Gerade die Wehrlosigkeit—natürlich im Sinne Jesu. Mtth. 5, V. 38—48, kennzeichnet den wirklichen Christen. Als Christen sollten wir stets daran denken, daß wir unter dem Amte stehen, das die Gerechtigkeit Christi und nicht die Verdamnis, als unter dem Gesetze stehend, predigt. Wehrlosigkeit und Eidschwur sind zwei sehr wichtige Züge des Evangeliums, deren Befolgung oder Misachtung den Christen im täglichen Leben kennzeichnen. Wenn wir nun Heute ein Jubiläumsfest feiern zur Erinnerung an die vielen Segnungen die wir in diesem Lande genoßen haben, wie es unsre Väter nie zu ahnen gewagt hatten: dann müßen wir an unsre Brust schlagen und mit Jakob ausrufen: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns erzeiget hast".

Wir, die wir in diesem Lande aufgewachsen sind, können Gott nicht genug danken, daß Er unsre Väter hier hergeführt hat. Dadurch sind wir verschont geblieben von all den grausigen Erfahrungen und Schreckensszenen, welche über die Nachkommen derer gekommen sind, welche es vorzogen in Rußland zu bleiben. Hier aber sollen wir ein Salz der Erde und ein Licht der Welt sein, welches der beste Dank ist, den wir unserm Gott darbringen können.

Die Ankunft hier, von John J. Becker

John J. Becker war eine Reihe von Jahren tätig in der Deutschen Fortbildungsschule von Mountain Lake. Hat es aber später vorgezogen mit seiner mit Arbeitskräften wohl versehenen Familie sich der Landwirtschaft zu widmen.

Werte Festgäste:

Es fällt dem 8 jährigen Knaben doch ordentlich schwer, dieser Aufgabe gerecht zu werden, soll er doch nahe an 50 Jahre zurückgehen, um Euch ein Bild jener Zeit vorzuzeichnen. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß hier die Alten reden sollten und die Jungen schweigen und aufhorchen. Die Alten benutzen die Vergangenheit und die Gegenwart als einen Scheinwerfer, Searchlight, um die nebelumschleierte Zukunft zu erhellen und zu enträtseln, um zu erkennen, wohin wir steuern. Wir Jungen fragen nicht soviel die Vergangenheit nd noch weniger mit 8 Jahren und da steigt die Zukunft im rosigsten Lichtglanze vor uns auf; folglich sind wir mit den freudigsten Hoffnungen erfüllt, wogegen die Alten oft mit großer Besorgnis in die Zukunft schauen und sich ernstlich fragen: Wie wirds gehen? Folglich werden die Eindrücke der Alten und der Jungen ganz entgegenstellender Natur sein.

Ich will daher soviel als möglich die Alten reden lassen; doch werd ich auch aus meiner eigenen persönlichen Quelle schöpfen, so wie ich als 9 jähriger Junge die Ereignisse jener Zeit miterlebt und in lebhafter Erinnerung behalten habe.

Die Gruppe von Einwanderern, zu der meine Eltern, die Großeltern und 4 Schwester meiner Mutter gehörten, landeten hier am 6. Juli, 1878, in später Nachmittagsstunde, ein schöner Tag mit Sonnenschein. Hier waren wir nun in Mountain Lake, einem Städtchen. Ja, wo war es? In nächster Nähe des Depots standen einige alte Baracken oder Bretterbuden und dann manhoch Kraut, so daß ein kleiner Junge weiter nichts sah als Kraut aber keine Häuser, die doch eine Stadt ausmachen. Das sah wild! Doch nachdem wir neuen Ankömmlinge von einer netten Anzahl menn. Ansiedler begrüßt und willkommen geheißen und die nötigen Schritte zur Ausladung unserer Kisten und Kasten wohl gemacht worden waren, bekamen wir eine freundliche Einladung zu einem Vespermahl, der ersten Mahlzeit in der neuen Heimat, von den verstorbenen alten Freunden David Hieberts, hier nahe bei der Mühle. Von hier aus sah es mit dem Städtchen schon anders, von hier sah man schon mehrere Gebäude.

Nach dem Vespermahl wurden wir Geschwister-familien auf verschiedene Fuhrwerke, Ochsenkarren und Wagen mit Pferden bespannt, auf die Farm unsrer Verwandten gebracht. Hier fanden wir freundliche Aufnahme, daß heißt bei Johann Regiers. 3 Wochen beherbergten sie uns. In dieser Zeit hatten unsere Väter sich jeder eine Farm mit Zubehör gekauft. Unsere Farm bestehend aus 80 Acke. und als Zubehör bestehend aus einem Gespann Ochsen, 1 Kuh, ein Farse, 1 Hund, 1 Wagen, 1 schlechter Handpflung, 1 Sense, vielleich

auch noch 1 Spaten, 1 Schaufel, paar Heugabeln und 1 Egge. Das war die ganze Ausstattung.

Es war an einem schönen warmen Morgen, als der Vater zu unserer Farm ging unser Auto—den Ochsenkarren, zu holen. Da es nur 1 Meile bis zu unserer Farm war, durfte ich mitgehen; sah also die Farm zum ersten Mal. Vater spannte die Ochsen vor dem Wagen, ich nahm Platz auf dem Wagen und der Vater ging neben den Ochsen, wie die Sitte jener Zeit es erheischte. Als wir bei Regiers auf den Hof kamen, wurden wir mit großer Bestürzung empfangen, denn des Vaters Gesicht war mit Blut überströmt. Was war denn jetzt passiert.—O, der Bright hatte mit seinem mächtigen Horn um sich geschlagen und dabei des Vaters Wange getroffen und ihm ein großes Loch hinein gerissen. Die Wunde heilte wohl, ließ aber eine große Narbe zurück, wie diejenigen, die ihn kannten, sich wohl erinnern werden. Ja, ja! Es war damals ebenso gefährlich per Ochsen Kar zu fahren, als Heute per Auto Kar.

So, jetzt saßen wir auf eigener Scholle—und alles war glatt und ohne sonderliche Störung vor sich gegangen. Auch stand schon etwas Weizen in Hocken. Doch so glatt war die Umsiedlung, Ansiedlung und Einlebung in diesem Lande nicht. Es kamen Enttäuschungen und Prüfungen mancherlei Art hinzu, die in der Elternbrust manche schwere Sorgen entstehen und viele Seufzer schwerer Seelennot zu ihrem Gott und Vater emporsteigen ließen. In solchen Stunden flogen die Gedanken hinüber in die alte Heimat und Gedanken der Wehmut und Sehnsucht bemächtigten sich der bedrückten Herzen nach all dem Zurückgelassenen. Und manch einer hätte den Wanderstab ergriffen, um in die alte Heimat zurückzukehren, wären nur die Mittel dazu da gewesen. Doch so mußte er bleiben und wieder frisch Mut fassen.

Doch was war denn viel zurückgelassen? Eine schöne Heimat inmitten einer schönen Ansiedlung mit den vielen schönen Einrichtungen, welche ihnen da zu Gebote standen auf wirtschaftlichen, gesellschaftlichem, geistigem und geistlichem Gebiete.

Auf wirtschaftlichem Gebiet waren es die schöne Bauernhöfe mit den schönen Gebäuden, den wohlgepflegten Obstgärten, Auen und Angern. Hier dagegen kleine unscheinbare Farmen inmitten der wilden Prairie zerstreut, kleine Erdhütten, Strohställe, keine Obstgärten. Das war keine Kleinigkeit, dieser Tausch und bedeutete viel Arbeit und Unkosten und Zeit. um es auch nur einigermaßen dahinzubringen, wo wir es in der alten Heimat verlassen hatten.—Also wirtschaftlich weit zurückgesetzt.

Noch schlimmer sah es auf gesellschaftlichem Boden. Dort in geschlossenen Dörfern—Bauernhof an Bauernhof gereiht, bot die schönste Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung und geselligem Ver-

kehr. Und besonders in Krankheits und Unglücksfällen war schnell Hilfe zu bekommen. Wogegen hier auf den einsam stehenden Farmen Gesellschaftsverkehr, Hilfe in Krankheits- und Unglücksfällen auf schlechten Füßen stand. Auch ein Verlust, der entmutigend wirken mußte.

Weit schwerer noch war der Verlust auf dem Gebiet des Erziehungswesens—auf dem Gebiet der Entwickelung des geistigen u. geistlichen Lebens—mit andern Worten. Auf dem Gebiet von Schule und Kirche. Hier sah es hoffnungslos. In der alten Heimat ein wohl geordnetes und gut eingerichtetes Schulsystem mit den besten Aussichten in den nächsten Jahrzehnten sich noch schneller zu entwickeln und aufzuschwingen zu höhern Spären der Wissenschaft, finanziell gesichert durch üppig wachsende wohlhabende mennonitische Ansiedlungen. Und hier—durch die Auswanderung ließen wir nicht nur die Heimat zurück, sondern auch von dieser so notwendigen Anstalt der Erziehung mußten wir uns trennen. Dieses bedeutete wenigstens einen Rückgang von einer Genration milde ausgedrückt. Denn es braucht Zeit, Geld und Interesse, um solche Anstalt wie das Schulwesen in Tätigkeit zu setzen und in gesundem Fortbestehen zu erhalten. Zeit—die steht nicht still—die stand also in Aussicht, ging uns aber verloren; aber der Errichtung, Einrichtung und Erhaltung einer Erziehungsanstalt standen nur wenige, ja faktisch so zu sagen, keine Mittel zu Verfügung. Die mitgebrachten Mittel wurden angelegt in Land, Zubehör, Kleidung und Nahrung; aber keine Mittel übrig für Erziehung. Nun kamen noch die Mißernten der ersten Ansiedler in 73 und 74 hinzu, denn der Fresser, die Heuschrecken, verheerten die Ernte, und der Mut sank bei vielen, so daß sie sagten: „Gibt der Herr uns eine reiche Ernte, so ist das ein Zeichen für uns daß der Herr will, daß wir hier fotziehen". Doch nicht alle dachten so. Obschon es im nächsten Jahre eine bessere Ernte gab, so waren die ersten Jahre knappe Jahre, wo die Ernte meistens schwach ausfiel, wenigstens bei uns, auch das Jahr 1878. Und Schmalhans wurde Küchenmeister und gebot Einlaß. Um jene knappe Zeit ein etwas zu schildern, will ich einige keline Episoden aus unserm Familien Leben erzählen, die auch Norm stehen für die Verhältnisse vieler Familien jener Zeit, mit denen ich jedoch nicht so bekannt war: Eines Tages ist der Vater gezwungen Mehl zu kaufen, denn im Hause war kein Mehl mehr. Es ist einfach alle. Er fährt zur Stadt zum Store und will Mehl kaufen, aber auf Kredit. Doch der Kaufherr verkauft ihm kein Mehl. Es ist auch kein Kredit. Was nun; kein Mehl kein Geld, und auch keinen Kredit, aber 10 hungrige, leere Magen. Das sah schlimm aus! Doch da kam der Onkel Cor. Penner zur Hilfe, der für den Vater entweder gut sagte, oder es bar

bezahlte mit dem Verständnis, daß der Vater es ihm später abzahle. Eine harte Prüfung und Demütigung für mein Vater.

Ein ander Mal fährt er mit einer Fuhre Weizen nach Bingham Lake zur Mühle um dafür Mehl einzutauschen. Der Müller beschaut den Weizen und sagt dann, daß er den Weizen nicht brauchen kann, der ist ja nicht einmal zu Hühnerfutter gut genug. Dieses war spät im Herbst und der Winter vor der Tür. Daß der Vater geschlagen heimkehrte, ist zu denken.

Wieder einmal trifft ihn ein Beobachter im Store wie er im Begriff ist ein paar Kinderschuhe zu kaufen, und auch zu bezahlen natürlich, das war außer der Frage, aber wann. Das war die Frage und daß er dann diesen Gedanken hatte fallen lassen. So hab ich 10 Paar Füße, für die ich sorgen muß. Dieses ließ dann folge richtig schließen, daß er auch für so viel Magen sorgen müsse.

Diese kleine Begebenheiten schildern nicht nur die Verhältnisse unsrer eignen Familie speziell, sondern soll ein Bild der Verhältnisse der Durchschnittsfamilie geben. Es gab ja auch Familien die glücklicher und besser situiert waren, die wenn auch nicht zum Ueberfluß reich, so doch mehr bemittelt waren und unter dem Druck dieser knappen Zeit nicht so zu leiden hatten.

War es dann verwunderlich, daß unter den schweren Sorgen um Nahrung und Kleidung das Interesse fur das Erziehungswesen in Schule und Kirche schwand? War es unverzeihlich? War dann keine Aussicht? Kein Interesse? Ja, Gott sei gedankt. Es gab auch damals noch Väter und Mütter, die da nicht befriedigt waren mit den Zuständen jener Zeit, die sich dessen wohl bewußt waren, daß unser Leben nicht in Essen und Trinken und Kleidern anzuziehen bestand, sondern daß die Sele das eigentliche Wesen des Menschen sei und daß hier Rettung geschaffen werden müsse. Es muß der abgerissene Faden winder aufgenommen werden, das Schulwesen muß in Tätigkeit gesetzt werden; koste was es wolle. Es trat nun eine Reihe von Männern heraus aus dem Volke und stellten ihre Gaben und Kräfte, ihre Zeit und soll ich sagen, Ihre Mittel unserm Volke zur Verfügung und griffen kräftig ein in das Steuerrad unseres Volksschiffes, um es in die rechten Kanäle zu lenken.

Liebe Zuhörer! verzeiht mir, wenn ich wieder meinen Vater nenne als einen der ersten Pionire auf diesem Gebiet. Er hatte, wie oben geschildert schwer mit der Unterhaltungsfrage zu kämpfen. Doch als Schulmann und ernster Christ sah er auch die Bedürfnisse seines Volkes und daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Und er ist einer der ersten Lehrer in der Deutschen Sprache und in Biblischem Unterricht. unter unserem Volke in dieser Ansiedlung gewesen.

Doch es ist Zeit, daß ich hier abbreche; sonst fürchte ich daß ich vor und hinübergreife in das Gebiet eines andern Redners. Erlaubt mir aber noch zu erwähnen, daß mein Vater 29 1-2 Jahre Lehrer gewesen ist, nämlich 10 Jahre in Pastwa und 3 Jahre in Rudnerweide, Rußland, und 16 1-2 Jahre hier 7 Meilen südost von Mountain Lake, auf unsrer Farm. In spätern Jahren nahmen sie auch Kinder in die Kost. Sie hatten soviel als 15 Kinder in Kost neben der großen Familie. Das gab ein volles Haus. Und reich ist er davon nicht geworden, denn es nahm 10 Cents per Tag per Kind und $1.00 Schulgeld per Monat. So könnt ihr sehen, daß er die Arbeit nicht des Geldes wegen tat. Er ist auch in der Sonntagschularbeit tätig gewesen, und hat 11 Jahre als Prediger gedient.

Auch auf kirchlichem Gebiet gab es manches, daß lähmend auf die gesunde Entwickelung des Gemeindewesens wirkte und auch da manches zu wünschen übrig blieb. So sehen wir, wenn nicht der Glaube an Gott unsre Eltern getragen und erhalten hätte, wäre manches Elternpaar unter dem Druck schwerer Sorgen zu Grunde gegangen und an Gott und Menschen verzagt wäre.

Damals und Jetzt, von Peter Wiens.

Peter Wiens, Sohn des Rev. Jakob Wiens von Nikolaidorf, hat von Anfang an Landwirtschaft betrieben und war nebenbei noch ein leidenschaftlicher Drescher .Bei alle dem aber fand er noch Zeit sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, und hat viele Jahre im County, wie auch in seinem Township und Schul Distrikt Aemter bekleidet. Er ist jetzt auch in den Ruhestand getreten und arbeitet im Sommer fleißig auf der Farm.

Wenn ich etwas von dem erzählen soll, wie es vor 50 Jahren war, um dieses dann mit der Gegenwart zu vergleichen, dann muß es mir erlaubt sein, persönliche Erfahrungen, die ich in Gemeinschaft mit Andern gemacht habe, mit einzuschalten.

Wir kamen am 30. Juli, es war an einem Freitag, in Mountain Lake an. Ich war, und so fühlten Viele mit mir, in Rußland erbarmungslos aus der gewohnten Gesellschaft herausgerissen worden. Wohl nicht gegen unsern Willen, denn wir waren ja willig mit unsern Eltern mitzugehen in das Land der Freiheit. Dadurch waren wir genötigt auf der Reise uns andre Gesellschaft zu gewöhnen, wozu auch der 17 Tagige Aufenthalt auf dem Schiffe gute Gelegenheit bot. Hier in Mountain Lake angekommen, wurden wir in eine Bretterbude, der man den hochklingenden Namen, Emmigrantenhaus beigelegt hatte, einquartiert. Einige meiner Kameraden wurden aber von Bekannten gleich hinaus auf eine Farm ge-

holt, kamen aber Sonntag zurück zu uns auf Besuch. Wir begleiteten sie Abends zurück nach ihrem Quartier und da wir uns dort so lange aufgehalten hatten, bis der Hausvater die Seinigen ins Haus rief, machten wir uns auf den Rückweg zur Stadt. Natürlich wieder zu Fuß, wie wir gekommen waren. Denn Pferde waren rar, kleine Buggies wohl keine. Und Bycikles? Die sollten wohl noch erfunden werden. Als wir so eine Strecke gegangen waren, galopierte da so etwas schräg über den Weg, etwas, das schnell auflizte und dann eben so schnell wieder verschwand. Gleich darauf zeigte sich wieder eins und so ging es fort. Das ging uns über die Gemütlichkeit. Es rief bei uns Wolfsgeschichten aus Rußland zurück ins Gedächtnis. Nun war guter Rat teuer. Unsre Gefährten, die uns eine Strecke zurück begleiten wollten, schlugen vor, umzukehren und bei einem am Wege stehenden Heuschober zu übernächten. Nachdem wir noch längere Zeit geplaudert hatten, waren wir endlich eingeschlafen, u. als ich am Morgen erwachte, sahe ich so einen Lichtträger zu meinen Füßen und damit war die Wolfsgeschichte aufgeklärt. Unsere Begleiter kehrten zurück und noch ehe es im Emmigrantenhause lebendig geworden war, hatten auch ich und mein Begleiter uns dort eingefunden. Solch ein Schrecken vor Lichtkäfern hat sich seit dann bei uns nicht wiederholt. Am darauf folgenden Samstag Nachmittag kam mit einem Mal ein Gespann Ochsen nach der Holzbude, dann sagte der Vater, der sanft mit der Mama bei seinem alten Freunde, Rev. David Schroeder einquartiert war, zu uns Kindern: „So Kinder, jetzt ladet alle unsre Sachen auf diesen Leiterwagen und fahrt mit diesem Herrn mit—Mister kannten wir damals noch nicht. Bald Nachmittag waren wir fertig zum losrühren, und fort gings im Ochsentrab, 8 Meilen nordwestlich von Mountain Lake. Da die Zeit beim mit Ochsen Fahren billig war, so nutzten wir dieselbe aus zum Englisch lernen und noch ehe wir die Strecke von 8 Meilen zurückgelegt, hatten wir 5 Wörter gründlich gelernt, wie die Namen der Ochsen usw. Am Ziel unsrer Reise angekommen, wurden die Thiere entjocht, auf die Weide getrieben, die Sachen abgeladen und ins Haus gebracht, eine Laterne— ich weis nicht, wo sie herkam—kam uns in der Dunkelheit sehr zu statten. Eine Kuh war auf dem Platz, die wurde gemolken, und nach dem wir uns die neue Wohnung angeschaut—die Zimmer waren eines 8 bei 8, das andere 12 bei 12, dann wurde das Abendbrot, die erste Mahlzeit in unserm neuen Heim, eingenommen, und wir begaben uns zur Ruhe. Sonntag Morgen, nach dem das Frühstück eingenommen war, wurden die Ochsen wieder „aufgejocht", es ging nicht sehr glatt, aber 3 Mann brachten es doch fertig, und fort gings nach Mountain Lake ohne auch nur eine Spur von dem Wege zu entdecken, den wir am vorigen Abend gekommen waren. Vater hatte aber bereits ein paar Pferde gekauft aber die waren noch bei

Schroeders. Dahin sollte dann der Wagen gebracht werden, was meine Geschwister auch besorgten. In meiner Erinnerung war das ein sehr langer Sonntag. Ich fühlte stark das Heimweh nach Rußland, nach der Gesellschaft, wie ich sie mir in dem lieben Nikolaidorf verpfantasierte. Zum Zeitvertreib wiederholte ich dann die 5 Worte, die ich gelernt hatte.. Zurück mußte ich natürlich hinter den Ochsen herlaufen, darum beeilte ich mich auch, nicht zu spät heimzukommen. Wenn ich dann hin und wieder einen Rußländer erblickte, so verkürzte mir das die Zeit und auch den Weg.

Im Jahre 1877, im Frühjahr, mußte zur Mühle gefahren werden, denn das Mehl, welches hier im Handel war, war sehr schlecht. Es sah schlecht aus und demgemäß war auch sein Geschmack. Da wir nun schon im vorigen Jahre etwas Weizen gedroschen und auch von einer Wassermühle im Süden gehört hatten, schickte Vater mich und Bruder Class mit einer Fuhre Weizen nach der sogenannten Brauns Mühle. Das war eine Aufgabe. Denn die Wege waren schlecht, wo überhaupt welche waren, Trucks gab es nicht, denn Henry Ford war damals ein Junge von 14 Jahren, so spannten wir denn 2 Joch von den gehörnerten Tieren ein und fuhren und fuhren in Begleitung von Schwager Abraham Wiebe, den sein Vater mit einer Fuhre zur Mühle schickte. Da gab es Gelegenheit genug, die Fähigkeit zum Laufen zu uben und auch zu erproben. Das eine paar Ochsen war jung, mußte geleitet werden, was wir abwechselnd taten, von Bingham Lake, bis dahin wo der Weg von Windom nach Jackson führt gar kein Weg. Nicht nur mußten wir unterwegs auf freiem Felde übernachten, als wir zur Mühle kamen, waren Andere vor uns da, und wir mußten warten. Zudem war am nächsten Tag Himmelfahrtstag und dazu wollten wir zu Hause sein. Nun dieses gelang uns auch. Wir legten gegen Abend los, weideten ein paar Mal und fuhren die ganze Nacht, wobei ich neben dem Fuhrwerk herlief etwa 18 Meilen weit. Als der Morgen graute waren wir bei Bingham Lake—damals unsere Hauptstadt—und um 8 Uhr waren wir zu Hause.

So war es damals. Und Heute? Nun Heute ist es anders. Wer würde Heute wohl 18 Meilen laufen! Wer 3 oder 4 Block gehen soll, zieht sich das Automobil dazu heraus. Wenn es so fort geht, wie wird es dann nach 50 Jahren sein? Last uns doch Alle fortfahren unsere Füße so viel zu brauchen, daß wir die Fähigkeit zum Gehen nicht verlieren.

Erinnerungen aus dem Ansiedlerleben von Heinrich Friesen.

Heinrich Friesen kam in dieses Land vor 50 Jahren im Alter von 30 Jahren. Mit sehr geringen Mitteln, aber mit stark optimistischer Anlage und einen unbeugsamen Mut versehen überwand er jedes wirtschaftliche Hindernis, deren es nicht wenige gab, und brachte es als Farmer bald zur Unabhängigkeit. Nebenbei fand er bis auf den heutigen Tag immer Zeit, ob am Tage, oder in der Nacht, seinen Nebenmenschen mit Rat und Tat zu dienen.

Es war eine große Freude für uns, daß wir als wir im Jahre 1876 in Mountain Lake ankamen, hier bereits eine nette Anzahl Geschwister, und unter diesen nicht wenige Freunde und Bekannte antrafen, welche uns herzlich begrüßten und in ihren einfachen Wohnungen aufnahmen. Bei all dieser Freude des Wiedersehens und besonders auch daß wir jetzt auch am Ziel unsrer Reise waren, merkten wir es doch den Geschwistern bald ab, daß ihre Stimmung eine etwas bedrückte war. Die Heuschrecken hatten im vorigen Jahre das Meiste gefreßen und in diesem Jahre, 1876, fraßen sie so mehr Alles was gewachsen war. I mJahre 1877 hatten wir auch schon Land, welches wir mit etwas gemischten Gefühlen unser Eigen zu nennen wagten. Hatten auch einen Teil davon mit Weizen, Hafer und Gerste bestellt. Werden die Heuschrecken wieder kommen? So fragte man sich tief bekümmert um die Zukunft. Wenn ich dann mit meinen Nachbarn zusammen kam und ihre große Besorgnis um die Zukunft auf ihren Angesichtern las, dann habe ich oft zu ihnen gesagt: So sagt der Herr: „Werdet Ihr in Meinen Wegen wandeln und Meine Gebote halten, so will ich den Freßer vor Euch schelten, daß er Eure Frucht nicht verderben soll". Darauf meinte ein Nachbar, dann w"rden sich mich beim Wort nehmen, worauf ich antwortete: „Wenn ich auch den Freßer schelten würde, das würde nichts helfen". Gott sagt, er wolle es tun. Einmal sagte Jemand zu mir: „Es ist ein Land zum verhungern, was willst du mit deine paar hundert Dollars hier anfangen?" Ich antwortete: „Wenn wir todhungern müssen, dann bin ich der Glücklichere unter Euch. Denn dann wird es mit mir bald aus sein, und ich brauche mich nicht so lange vor dem Hungergespenst fürchten als Ihr mit Euren 3000 oder mehr Dollars. Eines Tages um die Mittagzeit wurde es beinahe plötzlich auffallend dunkel. Wir schauten hinaus und sahen zu unserm Schrecken die Luft voller Heuschrecken. Und bald war im Garten Alles mit diesen gefräßigen Tieren bedeckt. Die Kartoffenstauden sahen so aus, wie ein Heuschreckenklumpen. Ging man zwischen den Reihen, so zertrat man die Tiere, u. es fühlte sich als ging man im Kot. Jetzt ging mir mein liebes Weib zu Leibe. Sie stellte meinen Glauben

auf die Probe: „Lieber Mann", sagte sie, „Was willst du jetzt den Leuten antworten, wenn sie dich fragen, wann Gott den Freßer schelten werde"? Was konnte ich antworten? Ich schwieg, ging hinaus ins Weizenfeld, bis zu einem Punkte, wo ich glaubte von Niemand, außer Gott, gesehen zu werden, und bat Gott, er solle doch sein Wort wahr machen, und mich nicht zu Schanden werden lassen. So beteten aber auch viele Andre mit mir.

Am nächsten Tage, als ich bei einem Nachbar über den Hof fuhr und dieser mich etwas darb anredete, antwortete ich ihm: „Wenn der Herr etwas schelten soll, dann muß auch etwas da sein, und ich, für mein Teil, werde, auch wenn der Freßer Alles bis auf die schwarze Erde vernichtet, dennoch aus der Hand Gottes Brot essen. Des andern Tages um die Mittagszeit erhoben die Tiere sich in großen Schwärmen, wie sie gekommen waren, flogen davon, auf nimmer wiedersehen, und wir ernteten von 20—23 Bushel Weizen per Acker. 1878 im Frühsommer trat eine neue Glaubensprobe an uns heran. Kaum hatten wir Haus und Stall so einigermaßen eingerichtet, letztern voll Heu gepackt, und noch einen großen Schober dazu am Ende des letztern aufgefahren, so daß ich so recht zufrieden und vertrauensvoll zu meiner lieben Frau sagte: „Einige Leute sprechen von schwere Zeiten, uns dagegen hat der Herr hier bereits 13 Jahren wie an seinem Busen getragen". Eine Stunde später stand unser Haus, samt Heu und was wir sonst hatten, in hellen Flammen. Wie durch ein Wunder wurde meine Frau, indem sie noch etwas retten wollte, aus den Flammen gerettet. Sobald ich aber sahe, daß die ganze Familie gerettet, dachte ich, jetzt laß es brennen, und ich wurde an das Wort Petri erinnert, wonach Alles im Feuer vergehen soll. Jetzt standen wir wieder so nackend da wie wir vor 13 Jahren hergekommen waren. Unser Getreide, Kleider, außer, was wir auf dem Leibe hatten, Hausgerät und Futter, alles war fort. Ich schaute um mich und sahe, daß uns ein großer Strohaufen geblieben war; ich machte ein Gestall neben dem Haufen, belegte dasselbe oben mit Stroh, die Kinder krochen munter hinein und fanden Schutz gegen jede Art von Wetter. Selbst unser 7 wöchentliches Baby fühlte sich recht behaglich in der neuen Residenz. Dann ging es an die Arbeit. Schut wegräumen und Material beischaffen für neue Gebäude. Dieses ging mir nicht sehr gut. Immer war es mir als hätte ich eine Stimme sagen hören: „Aber wie, wenn du jetzt baust und es wieder abbrennt?" Ich ließ Alles liegen, ging allein aufs Feld und bat Gott, er solle mir zeigen, was seinWille mit mir sei. Ich stand beruhigt auf, ging zurück und arbeitete mit Lust und Mut weiter.

Da wir keine 5 Cent unser eigen nennen konnten, so sagte ich zu meiner besseren Hälfte, ich gehe jetzt zur Stadt und gefällt es dem

Herrn, daß wir noch vor dem Winter eine Residenz haben sollen, dann wird uns Jemand das Material dazu borgen. Unser Wunsch wurde erfüllt, obwohl Bau und innere Einrichtung von der primitivsten Art waren. Denn ihr müßt wissen, damals fuhr man nicht in Buicks und Sedans. Auch müßt ihr wissen, daß nichts so groß ist das Gott nicht klein, und nichts so klein ist, das Er nicht großmachen kann.

Meine wichtigste Erfahrung aber kam im Jahre 1881. Meine Frau wurde krank und lag 4 Wochen hilflos im Bette. Dazu kam der Hagel und zerschlug unsere Ernte total. Viel Sympathie und gute Ratschläge wurden uns erteilt von den Nachbarn hinsichtlich der Krankheit meiner Frau. Ein alter Vater hatte russisches Fieberpulver, eine Anderer etwas Anderes. Ich lief so schnell ich konnte 2-3 Meilen, nicht wissend, ob ich bei der Rückkehr meine Frau am Leben finden würde. Einer inneren Ahnung folgend, welche mir andeutete umzukehren und über meine Frau zu beten, kehrte ich auf halbem Wege um, folgte jener Stimme, welche auch meine Frau vernommen hatte, und als ich vom Gebet aufstand, richtete sich meine Frau auf und verlies das Bett. Und Heute stehe ich vor dieser Versammlung von 2,000 Menschen gesund und rüstig, voller Lebenslust und Tatendrang, um Zeugnis dafür abzulegen, daß Gott treu zu seinem Worte steht und hält was Er verspricht.

Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält.
Und der Sünder Trost und Rat
Zu uns hergesendet hat.

Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, du mein Teil!
Richte du auch meine Bahn,
Mir in deinem Herzen nach.

Entstehung und Entwickelung unserer Gemeinden, von Rev. J. J. Balzer.

Rev. J. J. Balzer ist in allen mennonitischen Kreisen Amerikas eine sehr bekannte Persönlichkeit. Es gibt wohl kaum ein Gebiet des kirchlichen oder religiösen Lebens oder des Bibelstudiums auf dem er nicht eine rührige Tätigkeit entfaltet hat und dieses nicht ohne gewissermaßen einen Abdruck seines Wesens zurück gelassen zu haben. Er war über 30 Jahre Lehrer in Tages und Privatschulen; ist seit 1889 Predigre, verfügt über eine seltene Arbeitskraft und hat wohl in den meisten mennonitischen Kanzeln Amerikas gestanden.

Ich soll heute Geschichte machen, d. i. Dinge sagen, die auf die Nachkommen übergehen als Erinnerung an das Erbgut der Väter. Was ist denn aber Geschichte? Geschichte, sagt man, ist das, was geschieht, und „Geschehen" meint „Anderswerden". Mein Thema hat die religiöse Entwickelungs-Geschichte dieser Ansiedlung während der verflossenen 50 Jahre—1875-1925—zum Gegenstand. Daß dies keine Winkelsache ist, wird Jedermann einleuchten; besonders, wenn man daran denkt, daß jemand, der Geschichten schreibt, ein unbeugsamer Kritiker sein muß; denn er soll ja absolute Wahrheit und nichts als Wahrheit schreiben und sagen, einerlei ob es Allen paßt oder nicht.

Man sagt jedoch, daß die eigentliche Geschichte nicht geschrieben werden kann, weil sie von unsichtbaren Mächten und Kräften veranlaßt und getragen wird. Hier ein Beispiel: Die Söhne des Patriarchen Jakob verkauften ihren Bruder Josef aus Neid nach Egypten und belogen und betrogen ihren Vater auf schändlicher Art und Weise. Josef ging durch tiefe Leidensschulen und stieg schließlich auf zur Tronherrschaft des größten Weltreichs jener Zeit und wurde der Retter der Welt in einer furchtbaren siebenjährigen Teurung. Jahre waren vergangen. Josefs Brüder kamen ein Mal und das andre Mal nach Egypten, um Getreide zu kaufen, wurden von Josef erkannt und tief gedemütigt, so daß sie vor ihm im Staub lagen und um Gnade flehten, während sie sich untereinander selbst anklagen und sagen: „Das haben wir an unserm Bruder Josef verschuldet da wir seine Seelenangst sahen und wie er uns flehte, und wir wollten ihn nicht hören".—Wie sieht Josef die Sache an? Welche Antwort gibt er ihnen? Hier ist sie: „Denket doch nicht, daß ihr mir nach Egypten verkauft hat; denn zur Lebensrettung hat mich Gott vor euch hergesandt um euch am Leben zu erhalten zu einer großen Errettung. Gott hat mich dem Pharaoh zum Vater gesetzt und zum Herrn über sein ganzes Haus und zum Herrscher über ganz Egyptenland." Das war Gottes Geschichte!

Diese Wahrheit dient uns also zur gerechten Entschuldigung und ich sage deshalb, daß, was ich hier vortrage, sind Dinge und Geschehnisse, die aus rein menschlichen Quellen geschöpft sind. Zum Teil sind sie persönlich mit erlebte Tatsachen und Erfahrungen, oder das mir von gewissenhaften alten Brüdern als ihre Erfahrung und Beobachtung erzählte. Wir werden darum auf Grund dieser menschlichen Quellen auch nur rein Menschliches sagen. Doch nun zur Sache!

Wie Alles in der Welt, so hat auch die religiöse Entwickelung dieser Ansiedlung ihre Vorgeschichte oder teilweise Vorbereitung.— Es waren dreizehn Familienhäupter, die mit den Ihrigen bereits im

Jahre 1873, im Monat August, aus der Krim kommend, hier ansiedelten. Der geistliche Führer und Seelsorger dieser kleinen Gruppe war Prediger David Schroeder, der in seiner liberalen Stellung es verstand, sich den hiesigen Pionierverhältnissen anzupassen, und der stets gewillt war zu lernen und anzunehmen, was der Annahme wert war, aber auch fest stand, wo immer es galt seiner Erkenntnis gemäß auf biblischem Grunde zu stehen und wenn es auch nicht immer mit althergebrachten mennonitischen Ansichten und Ueberlieferungen überein stimmte. Vater Schroeder war ein rechter Volksmann und seine Predigten waren daher auch so recht volkstümlich, ernst, klar und verständlich, weil seine beste Erkenntnis zum Ausdruck kam.

Zu jener Zeit wohnten hier eine ganze Anzahl kerndeutsche Ansiedler, die meist lutherischer oder evangelischer Herkunft waren, aber keine kirchliche Versorgung hatten. Diese bildeten somit ein recht geeignetes Missionsfeld für besonders zwei amerikanisch-kirchliche Richtungen: die Methodisten und die Evangelische Gemeinschaft, auch Albrechtsleute genannt, welche mit den Methodisten Manches gemein haben. Ihre Missionare, meist recht gut gebildete junge Männer, und auch Bischöfe und Aelteste kamen aus oft großen Entfernungen auf einsamen Pionierwagen, die bald hierhin, bald dorthin kreuzten, besuchten die verwaisten Pioniere, hielten Hausandachten, predigten abends in den Häusern oder auch in einem Schulhause und versuchten ihr Bestes, Seelen zum Herrn zu führen und somit auch für ihre Gemeinschaft zu gewinnen. Am eifrigsten aber betrieb diese letztere Arbeit der Baptistenprediger Karl Wendt, der es sich besonders zur Aufgabe machte, unsre Mennonitenjünglinge, für seine Kirche zu gewinnen. Auch jene Erstgenannten kehrten oft bei ihnen ein und hielten gesegnete Versammlungen mit ihnen; und ihre fortschrittliche Gesinnung gab reichlich Veranlassung zum Forschen und Fragen. Das waren gute Schulstunden, diese Stunden freier, geistiger Bewegung auf biblischem Boden, für unsere Neueingewanderten, denn so hatten sie es ja in den Zeiten der eifrigen Wirksamkit des Pfarers Wüst in der Gnadenfelder Gemeinde, in Südrußland kennen gelernt. Doch der Unterschied in der biblischen Auffassung vom Krieg, vom Eidschwur, von der Erwachsenen Taufe usw. war doch so groß, als daß es zu einer Vereinigung kommen konnte. Der Baptisten-Prediger strebte im Ernst eine Gemeindeorganisation an, aber in einer zu dem Zweck abgehaltenen Bruderschaft zerschlug sich die Sache endgültig an jenen erwähnten Fragen über Krieg, Eidschwur und Wiedertaufe durch Untertauchung.

Die Jahre 1874 und 1875 brachten neue zahlreichen Gruppen Einwanderer und auch einige Prediger in diese Ansiedlung und als dann 1876 wohl die größte Zahl mit noch einigen Predigern kam,

da waren bereits sieben verschiedene Gemeinden mit voneinander abweichenden gottesdienstlichen Formen und Gebräuchen; und an ein Zusammenwirken war kaum zu denken.

Ein Sprichwort sagt sehr wahr: „Was ich nicht kann, das lieb ich nicht, und was ich nicht lieb, das mag ich nicht." Diese Wahrheit kam auch in den verschiedenen Versammlungen, die zum Zweck von Organisation abgehalten wurden, oft scharf zum Ausdruck.

Da sagten Einige: „Wir wollens so haben, wie es in der Gnadenfelder Gemeinde mit der Fußwaschung am Samstag vor dem Abendmahlssonntag als eine Art Vorbereitung geübt.—Andre wieder sagten: „Nein, wir wollen kein Fußwaschen, das sind wir nicht gewohnt; es soll sein wie in der Morgenau Gemeinde". Einigen wollten die Predigten nur vorgelesen haben, Andre wieder verlangten freie Vorträge. Die Einen wollten vom öffentlichen Gebet in den Gottesdiensten nichts wissen, Andre wieder betonten nur das laute Gebet. Der Gesang solle nur einstimmig sein, forderten die Einen, Andre wieder hatten ein Ohr für mehrstimmigen Gesang; die Einen waren progreßiv und wünschten Missions-Predigten, Andre wieder wiesen das aufs entschiedenste zurück, hatte man doch in Rußland den Missionssinn für ein militärfreies Previlegium vertauscht. So wurden bald hier, bald dort, teils in Gruppen, teils mehr allgemein Beratungen abgehalten und immer ging man unverrichteter Sache auseinander.

Im Vorsommer des Jahres 1876 einigte sich eine größere Gruppe dah'n, Aeltester Wilhelm Ewert von Hillsboro, Kansas, zu rufen, damit er bei der Organisation behülflich sein möchte. Er kam, h'elt einige segensreiche Predigten und taufte auch eine Anzahl junge Leute, die von Prediger David Schroder eine Zeitlang unterrichtet waren, teilte das Abendmahl und h'elt dann einige Bruderberatungen ab. Die Organisationsfrage bildete hier den Hauptgegenstandund man wählte endlich mit nur kleiner Majorität Prediger Aaron Wall zum Aeltesten, da manche gegen Bruder Schroeder mit Vorurteil erfüllt waren, weil er auch hie und da mit den Methodisten und Evangelischen Predigern verkehrte und vereint Predigtgottesdienste abh'elt. Diese Gemeinde war bis 1888 als die Walls-Gemeinde bekannt, und da etwa 6 Prediger ihr zugehörten, so konnten sonntäglich in den verschiedenen Kreisen der schon ziemlich ausgedehnten Ansiedlung Versammlungen gehalten werden. Ohm Schroeder blieb einstweilen neutral, predigte, wo er eingeladen wurde und wirkte meist unter denen, welche sich jener ersten Gemeindeorganisation nicht anschließen wollten.

Im folgenden Jahre, 1877, trat diese Gruppe und manche neue Einwanderer zur Predigerwahl zusammen und die Brüder Da-

bid Loewen und Johann Schultz wurden zu Predigern erwählt. Aeltester Aaron Wall weigerte sich die Ordination zu vollziehen und so wurde Prediger David Schroeder dazu berufen. Dies bildete den Anfang einer zweiten Organisation, die im sogenannten Bergthal, nördlich von Butterfield, noch eine Filiale erhielt und heute unter dem Namen „Erste Mennoniten Gemeinde zu Mountain Lake" bekannt ist.

Im folgenden Jahre, 1878, kam wieder eine ansehnliche Anzahl Einwanderer hinzu, unter ihnen auch Prediger Gerhard Neufeld, der sich bald dieser Organisation anschloß und zum Aeltesten erwählt wurde. Zur Ordination berief man Aeltesten Gerhard Wiebe aus Manitoba, der die Amtseinführung vollzog und auch die Ordination an David Loewen und Johann Schultz, durch Prediger Schroeder vollzogen, bestätigte.

So bestanden dann im Sommer des Jahres 1878 bereits drei Gruppen: die Walls- und Neufeldsgemeinde und der neutrale Kreis unter Leitung von Bruder Schroeder. Eine vierte kam zur Zeit auch ins Leben unter der Leitung von Br. Heinrich Voth, die als die Mennoniten Brüdergemeinde bekannt wurde und auch die Taufe durch Untertauchung übte.

In der neutralen Partei kam es nicht zur festen Organisation, aber Br. Abraham Hiebert wurde auf einer Beratung, die im Hause Jakob Reimers stattfand, zum Prediger erwählt und später von Br. Schroeder ins Amt eingeführt.

Das ist nun etwa das „äußere Bild", der Gemeinde-Entwickelung bis zum Jahre 1879. In den folgenden Jahren wurden dann auch zwei Kirchen erbaut. Wie sah es nun im Innern aus? Leider müssen wir gestehen, daß es vielfach an geistlichem Leben mangelte und hätte man in allen bestehenden Kreisen vom Buchstaben, von hergebrachten gottesdienstlichen Formen und Aeßerlichkeiten mehr abgesehen und das Hauptgewicht auf Herzensreligion gelegt, das Ganze hätte wohl auch äußerlich andre Gestalt genommen. Die Predigten waren meist aus lutherischen Predigt-büchern, wie Hofackers, Ziethes oder auch Donners, dem einzigen mennonitischen Werke, abgeschrieben und wurden oft recht mangelhaft vorgelesen. Der Gesang bot wenig Harmonie und Tackt und trug mithin auch wenig bei zur Erhebung und Erbauung. Von Missionspredigten- oder Festen war keine Rede; doch las der alte Diakon Heinrich Goertz in der Wallsgemeinde an Sonntag-nachmittagen hie und da Berichte und Geschichten der Barmer und Baseler Missionsgesellschaften vor und hielt bei der Gelegenheit auch kurze Ansprachen. Leider wurden diese Versammlungen nur schwach besucht. Der Taufunterricht war auf die sieben Wochen zwischen Ostern und Pfingsten beschränkt, war

recht mechanisch, doch gut gemeint gehalten. Von vereinter Wirksamkeit und Bestrebungen in irgend einer Beziehung war keine Rede; ja selbst der Kanzelwechsel war während mehrerer Jahre ausgeschlossen. Man blieb sich innerlich wie äußerlich fremd.—Doch, das geistige Leben kann wohl lahm gelegt und durch Aeßerlichkeiten gedämpft werden, aber es bricht sich doch hie und da Bahn und macht hier und dort sein Erscheinen. So war es auch hier. Angeregt durch die Besuche der Methodisten und Evangelisten, tauchten hier und dort kleinere Kreise auf, die sich aus Gottes Wort in Bibelstunden und Sonntagschulen an Sonntag Nachmittagen erbauten. Auch Singstunden, auf denen vierstimmiger Gesang geübt und literarische Uebungen geliefert wurden, fanden statt. Auch kamen Besuchsprediger, wie Aeltester Wilhelm Ewert, Aeltester Jakob Buller, Prediger Dietrich Gaudbert, Corn. Wedel, Bernhard Buhler, Heinrich Richert, David Goertz und angehender Missionar S. S. Haury—alle aus Kansas—und gaben durch ihre ernsten erweckenden Predigten viel Veranlassung zum Nachdenken und zur Vorwärts-Bewegung.

So ging es langsam voran bis 1886, als ein deutscher Schulverein in unserm Städtchen eine deutsch-englische Vorbereitungsschule ins Leben rief und Isaak J. Bargen und Jakob J. Balzer als Lehrer anstellten. Diese sahen bald das Bedürfnis für eine mehrklassige Sonntagschule, da so viele der Kinder den Religionsunterricht gänzlich entbehrten. Es war am 4. Oktober nachmittags als sich zwölf Mädchen und zwei Knaben dazu einfanden. Diese wurden so begeistert für die Sache, daß sie am nächsten Sonntag jeder einen neuen Schüler mitbrachten und nach 5 Sonntagen war die Zahl der eingetragenen Schüler bereits auf über 100 junge und ältere Leute gestiegen und es mußte für mehr Sitzraum im Schulhause gesorgt werden, und man beschloß einstimmig, die Sonntagschule auf den Vormittag zu verlegen. Der Winter brachte immer mehr hinein und es entstand ein wahres Missionsleben. Es sind heute gerade 38 Jahre verflossen, als von dieser Sonntagschule das erste Missions-Kinderfest gefeiert wurde und Gaben im Betrag von $96.63 für die Mission eingelegt wurden. Schöne Chorgesänge, Zwiegespräche, Deklamationen und kurze Reden erhöhten die Festfeier und wirkten nachhaltig für das Wachstum der S. S. Schule, wie auch für Missionsinteresse, Musik und Gesang.

In 1888 wurde auch in der Wallsgemeinde eine fünfklassige S. S. begonnen, die mehrere Monate im Segen fortbestand und besonders die jungen Leute zum Kirchenbesuch veranlaßte. Leider trieb auch der Feind sein Spiel. Das Stimmengeräusch während des Unterrichts war manchen alten Brüdern unangenehm und sie forderten die Schließung der S. S. Auf einer folgenden Bruderbera-

tung sollte die Sache besprochen und brüderlich geordnet werden; anstatt dessen aber kam es zu heftiger Debatte und zum Bruch in der Gemeinde. Aeltester Wall legte sein Amt nieder und die Gemeinde trennte sich nach etwa 4 Monaten in drei Abteilungen, die heute als die Brudertahler-, Bergfelder- und Bethelgemeinde bekannt sind.

Wieder müssen wir sagen: das war ein trübes Bild nicht nur von dem äußern, sondern auch von dem innern Leben der Gemeinde. Doch—es war wie das Emporringen der Morgenröte, die den neuen Tag verkündigt und die Nacht vertreibt; und wenn wir einleitend sagten: „Die eigentliche Geschichte kann nicht geschrieben werden, weil sie von unsichtbaren, überirdischen Mächten getragen und veranlaßt wird" so traf das hier auch zu. Eine starke Neubelebung ging durch die Ansiedlung. Durch die energische und eifrige Arbeit des in der Brüdergemeinde. Es fanden zahlreiche Bekehrungen statt und Bruders Heinrich Voth kam es zu einem wunderbaren Aufschwung wurde bald notwendig 7 Meilen nördlich und 6 Meilen südlich von Mountain Lake ein Gotteshaus zu bauen, um den Zuwachs aufnehmen zu können.

Auch die Bethelgemeinde erfuhr ein Gleiches. Obschon sie nur mit 22 männlichen und 23 weiblichen Gliedern ihren Anfang nahm, konnte sie bald im Frühjahr 1889 eine Kirche 32 bei 52 Fuß in der Stadt bauen und es fand sich bald, daß dieselbe nicht Raum genug bot, um die zahlreich besuchten Versammlungen zu fassen. Durch die Mithilfe des Aeltesten Christian Kaufmann, Süd Dakota, und Reiseprediger J. B. Baer gab es zahlreiche Bekehrungen und durften mehr als 30 junge Leute der Gemeinde einverleibt werden. Ein reger Missionsgeist und Missionsleben erwachte und es sind aus diesen Gemeinden 18 Missionare und Missionarinnen in die äußere und 16 in die innere Mission als Prediger und Aelteste ausgesandt worden. Fünf sind geschickte Aerzte und eine ganze Anzahl sind tüchtige Lehrer und Lehrerinnen und Professoren geworden. Tausende und Zehntausende Dollar sind als Missionsopfer gegeben und abermal Zehntausende sind als Hilfsgelder zur Zeit des Weltkrieges für die Arbeit des Roten Kreuzvereins und für die Hilfsarbeit unter den hungernden Südrußlands beigesteuert worden. Hunderte sind ausgewandert nach Nord Dakota, Montana, Oregon und Californien u. nach Saskatchewan, Canada, und haben den Missionsgeist der Heimatgemeinden hinausgetragen und erheblich dazu beigetragen, daß das christliche Heilsleben auch in diesen Orten in die Gemeinden hineingetragen wurde.

Und die Gemeinschaftsarbeit? Fünf dieser Gemeinden arbeiten zusammen in der Nördlichen Distrikts und der Allgemeinen Konferenz.

Und der Gesang? Von einer herrlichen Entwickelung hätten

wir, als wir die erste Singstunde 1879 ins Leben riefen und unter viel Beschwerden und Anfeindungen leiteten, wohl kaum träumen können. Der gegenwärtige Chor von etwa 160 Stimmen redet zu laut von dieser Tatsache.—Gott sei ewig Dank, daß Er in seiner Gnade nicht müde wurde uns in den dunklen Jahren des Pionierlebens in Geduld zu tragen, mit seiner Hilfe und Kraft das schwache Werk überall stärkte und die Männer, die er sich berufen, mit dem notwendigen Mut ausrüstetete unerschrocken vorwärts zu streben dem gesteckten Ziele entgegen. Ja, Gott sei ewig Dank, daß Er es auch verstand so zu führen, daß das Widerwärtige und selbst Widerspenstige doch immer zur Verherrlichung seines Namens gereichte und daß Dinge, die oft als Hindernisse erschienen, seiner Sache stets Vorschub leisten mußten.

Aeltester Abraham Schallenberg sagte auf seinem Sterbebette ein großes Wort; es war dies: „Der Mann, der es verstehen wird, diese beiden Konferenzen, die Allgemeine und die der Brüdergemeinde zu vereinigen, das ist der Mann von Gott gesandt". Und wenn ich einmal anfange zu idealisieren und mir das kirchliche Zukunftsbild von Mountain Lake im Geiste vorstelle, dann sehe ich vor mir eine stattliche, geräumige Kirche, in welcher sich allsonntäglich alle Mennoniten dieser Ansiedlung vor dem Herrn versammeln als eine Heerde unter einem Hirten. Dann wird der Schade und die Fehler, die einst unsre Väter in guter Meinung gemacht, ein für allemil und für immer gut gemacht sein. Gottes Geist ist ja der Geist der Einheit und des Friedens und nicht der Trennung und wenn wir diesem Geiste Raum geben zu wirken in uns und durch uns, dann kann das Resultat nicht ausbleiben.

Das ist der christliche Grund, ihr meine jungen Freunde, den eure Väter für auch gelegt. Bei dieser Arbeit ist oft gefehlt worden, aber das Fundament ist da, auf den ihr weiter bauen sollt. Und ich hoffe zu Gott, daß ihr eifrig bestrebt sein werdet in all den christlichen Bestrebungen zusammen zu arbeiten. Wie reich gesegnet waren schon die jährlichen S .S. Conventionen! Wie viel konnte schon gemeinschaftlich in der Schulsache, in dem Hilfswerk und in manch andrer Beziehung getan werden!

Beherziget stets folgende Losungen:

1. „Einigkeit macht stark".

2. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen."

3. „Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann!"

Rev. A. A. Wiebe.

Rev. A. A. Wiebe kam als Jüngling nach Amerika. Gleich nach seiner Verehelichung mit Sara Unruh im Jahre 1883 widmete er sich der Landwirtschaft und zwar mit großem Erfolg. Er ist seit 1900 Prediger in der Bergfelder Gemeinde und gefällt sich seit etwa einem Jahrzehnt in der Rolle eines in den Ruhestand getretenen Farmers.

Unsre Väter sind nicht nach Amerika ausgewandert um viel Land und Güter zu erwerben, sondern nur um ein ruhiges und stilles Leben zu führen, und um frei zu sein von dem Militär Dienst infolge dessen haben sie manches entbehren müssen, erstens ihr Hab u. Gut spottbillig verkaufen dort in Rußland.

Hier in Mountain Lake angekommen den 9. August, 1875. Alles war fremd im Lande, Sprache, sowie auch Leute, so traf auch hier das Wort des Psalmisten ein nach Psl. 126, 5—6. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten", usw. Den 17. August wurde die erste Predigt gehalten von Rev. Peter Friesen, der unser Volk aufmunterte, so zu leben in diesem Land, daß von uns gesagt werden könnte, wie von Abraham, „Du bist ein Fürst Gottes unter uns", das wir als Gottes Kinder hier in diesem Lande uns verhalten sollten um in Friede und Liebe zu leben .

Dann ging das Pionierleben los. Es wurde Land gesucht und auch meine Eltern suchten sich eine Farm und wurde dann gekauft, und sind wir eines Abends mit einem beladenen Wagen und ein Gespann Ochsen davor nach der Farm gefahren. Wir kamen um Mitternacht dorthin ungefähr 11 Meilen nordwestlich von Mountain Lake. Alles war fremd, deshalb gab es viel zu lernen, und es hat den Eltern viel Tränen gekostet wenn sie zurück an Rußland dachten. Es ging ihnen wie Isreal, aber sie waren mutig und gingen mit Gott den sie kennen gelernt und auf den sie ihr Vertrauen gesetzt hatten, an die Arbeit. Ein Jeder richtete sich ein für den kommenden Winter. Aber Gott sei Dank, der Winter war sehr gelinr, und schön, was für uns sehr angenehm war, und das nächste Frühjahr, 1876, wurde dann sehr gepflügt und gesät, und alles Getreide ging auch sehr schön auf. Aber, O Weh! Im vorigen Jahr hatten die Heuschrecken hier Sammen gelegt, und als im Frühjahr die liebe Sonne anfing zu wärmen, kamen die Fresser zum Leben, und sie haben Alles aufgefressen, so daß wir keine Ernte bekommen haben, außer Kartoffeln. Aber: Es war noch ein Trost für uns jungen Leute, daß unsere Väter einen allmächtigen, allwissenden, allsehenden Gotten kennen gelernt hatten, der da versprochen hatte, uns, als seine Kinder, weder zu verlassen noch zu versäumen, und gesagt hat

„Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Aber es hatte doch schwere Folgen hinterlassen denn den nächsten Winter wurde es doch mehr und mehr fühlbar unter denen die sehr wenig oder gar nichts mitgebracht hatten. So mußten die alten und erfahrenen Brüder ganz besonders Rat suchen um Brot für den kommenden Winter zu haben, aber auch Sammen zum säen für das nächste Frühjahr, usw.

Aber unsere Eltern hatten doch noch ein Sehnen nach der alten Heimat. Es ging ihnen wie Israel. Sie dachten an Zion, die schönen Gottesdienste die sie in Rußland gehabt hatten, und hier war nichts und so haben meine Eltern ihr Haus mehrere Jahre hingegeben das Sonntag für Sonntag Andacht gehalten worden ist, und so wurde da auch eine Gemeinde organisiert und Aaron Wall wurde im Herbst 1876 als Aeltester und Leiter gewählt, und so wurde dann Sonntag für Sonntag abwechselnd in den Häusern Andacht gehalten, sind auch Viele von der Jugend unterrichtet worden in dem Katechetischen Unterricht und dann getauft worden von Aeltester Aaron Wall. Im Frühjahr 1880 wurde die erste Kirche gebaut, welche den Namen Bergfelder Kirche erhielt, es war dann nur eine Gemeinde, so wie es gesagt ist im Worte Gottes, ein Hirt und eine Heerde. Der alte Bruder Heinrich Regier war der Bauherr und hat den Eckstein gelegt für diese Kirche. Es bleibt uns Jungen noch imme im Andenken wie es für das Gotteshaus stand und pünktlich bei der Sache war. Ihm und Gott die Ehre dafür, Amen.

Der wirtschaftliche Aufschwung von John C. Klassen.

John C. Klassen ist der Sohn eines Farmers, welchem Beruf er sich auch später mit Energie u. großem Erfolg widmete. Seit 1907 hat er sich von der aktiven Landwirtschaft zurückgezogen, wohnt in der Stadt und ist gegenwärtig Vizepräsident von der „First National Bank".

Es wird gesagt: „Wenn einer eine Reise macht, dann kann er was erzählen." Wir haben jetzt eine Reise von 50 Jahren zurückgelegt und Heute wollen wir uns etwas von unsere Reise erzählen. Wir kamen her per Dampfschiff und Eisenbahn und als wir hier ausstiegen, standen wir da und wußten nicht wie weiter. Doch, Gott sei Dank, wir hatten gesunde Glieder, ein guten Willen, starke Hände und willige Füße zum laufen. So fuhren unsre Väter ins Land, zu Fuß, dasselbe zu besehen. Bald hatte Jeder etwas gefunden, und so schnell wie nur möglich, wurden die Familien aufs Land geholt. Alles zu Fuß? Die Väter kauften Ochsen und fuhren mit uns. Das ging nicht ganz so schnell als per Schusters Rappen. Doch es wurde

gefahren. Diese mitunter recht garstigen Langhörner pflügten uns das Land und holten uns das Baumaterial heim aus der Stadt. Und wenn es an Geduld mangelte fand man hier köstliche Gelegenheit, sich in dieser edlen Tugend zu üben.

Was den wenigen hier seßhaften Farmern gewachsen war fraßen die Heuschrecken. Aber wir pflügten das Land und säten nichts desto weniger im nächsten Frühjahr auf Hoffnung. Es ging auf und wuchs, denn der Himmel gab seinen Segen. Aber wieder kamen die Heuschrecken und verzehrten den Segen. Es schien also als wolle der wirtschaftliche Gang im Ochsentempo verharren. Dann aber, 1877, kam eine Wendung zum Bessern. Die Heuschrecken blieben fort und 15—20 Bushel Weizen per Acker, das brachte freundliche Gesichter und stärkte den Mut. Zugleich fing man auch an Flachs zu säen. Dieses gedie gut, brachte einen guten Preis und die Folge war eine Wendung zum Bessern ,und bald waren keine Ochsen mehr zu sehen. Alle Arbeit wurde mit Pferden getan, welches viel dazu beitrug, ein heimatliches Gefühl zu entwickeln. Doch blieb noch viel zu wünschen übrig. Die vielen Regengüße im Sommer hinderten ein gedeihliches Wachstum und erschwerten im Herbst das Dreschen. So ging es mit dem wirtschaftlichen Aufschwung bis in die achziger Jahre hinein doch recht langsam. Etwas Brot war zwar immer im Korb, aber dieser fing doch in einigen Familien mitunter recht hoch. Wohl hatte Jedermann Land, aber dieses brachte mitunter so wenig ein, daß der unserm Volke sonst angeborne Landhunger doch ziemlich gedämpft wurde. 7 Nachbarn, z. B., kauften gemeinschaftlich 1-2 Sektion Land für $3.50 per Acker. 5 von ihnen bauten, Jeder auf seinem Anteil, eine einfache Wohnung. Für den Stall wurden Sparren auf die Erde gestellt und mit Schilf gedeckt. Als im Frühjahr 1876 das Land vermeßen wurde wollte es nicht stimmen. Es blieben 3 1-8 Acker über, welches auf den Rat von Johann Janzen der zunächst angrenzende Nachbar kaufte für $20.00 Bald fanden diese 7 Väter, daß sie das Land für $3.50 per Acker nicht halten konnten. Ein neuer Kontrakt wurde mit der St. Paul und O. R. R. Co.durch Vermittlung von A. E. Woodruff gemacht für $5.00 per Acker. Dann ging es. Dieses ist nur ein Beispiel aus vielen. Gleichwohl, und trotzdem, daß wir jetzt mit Pferden fuhren, kam der Aufschwung langsam. Die Dairyverhältnisse, wie Schweine- und Hühnerzucht, alles dieses lag sehr im Argen. Es fehlte erstens an Verständnis für einen rationellen Betrieb dieser Zweige, und zweitens fehlte auch der Markt für diese Produkte. Mit 5—6 Cents per Pfund für Butter und ungefähr so viel für 1 Dutzend Eier und 2 1-2 —3 Cents per Pfund für Schweine, dabei lohnte es sich nicht diesen Dingen viel Aufmerksamkeit zu schenken. Dieses aber hat sich

in überraschender Weise geändert. Die Folge dieser Wendung ist ein großartiger Umsprung in unserm wirtschaftlichen Leben. Unsre Farmer hatten bis in die letzte Hälfte der 90iger Jahre alles von Weizen, Hafer, Flax usw. erwartet. Aber zum Teil durch Anregung von Außen her wurden sie auf die große wirtschaftliche Bedeutung des Welschkorns aufmerksam gemacht. Und seit einem Viertel Jahrhundert spielt das Korn die erste Rolle in unserm landwirtschaftlichen Betriebe. Dieses führte den Farmer auf die Schweinezucht, mit dem Resultat das Hauptprodukt seiner Farm auf seinem eigenen Hofe in blankes Geld umwandeln zu können. 10—14—16 cts. per Pfund für Schweine, das vergleicht sich sehr vorteilhaft gegen die oben angeführten früheren Preise. Um die Melkerei zu heben wurden Creameries gebaut. Jedoch viel Experimentiren, viel Täuschung und viel Verlust an Zeit und Kapital gingen dem Erfolg voraus. Mit der Zeit aber fand sich ein besserer Markt für das Dairyprodukt, wozu die fortlaufende Verbesserung des im Jahre 1879 erfundenen Cream Separator viel beitrug, und Heute nehmen die Kuh und die Henne unter den Einahmequellen des Farmers eine wahrhaft fürstlicheStelle ein. 50—75—100 Dollars und in manchen Fällen bedeutend mehr Einnahmen per Monat von den Kühen bilden die Durchschnittseinnahme bei unsern heutigen Farmern.

Wir sagten zu Anfang nach den Ochsen kamen die Pferde. Und nach den Pferden was? Nun, das Sausen und Schwirren auf unsern Gaßen und Landstraßen und die wie Pilzen aufschießenden Garagen zeigen zur Genüge was das ist. Und schon fangen die Traktoren und Trucks an, die Pferde von den Farmen zu verdrängen. Ja, seit nahe an einem 1-4 Jahrhundert nimmt das Automobil und seit einem Jahrzehnt auch speziell in unsrer Ansiedlung den ersten Platz ein als Verkehrsmittel. Wir gehen wenig zu Fuß u. fahren immer weniger mit Pferden. Das geht viel zu langsam; denn Zeit ist Geld. Das haben wir in Amerika gelernt. Wir eilen um vor dem Zuge über das Geleise zu kommen. Wie aber, wenn wir in Kollision geraten sollten mit dem Zuge? Würde er uns nicht zermalmen? Das würde wohl geschehen und dabei würden wir auch wohl unser Leben verlieren. Dabei blieb uns aber immer noch der Trost: „Wir haben keine Zeit verloren." Mit diesem wirtschaflichen Aufsprung ging Hand in Hand ein rapides Steigen der Landpreise. Von 3—5—7 Dollars per Acker im Jahre 1875 war es bis 1900 auf 30—40 Dollars und von 1900—1922 auf 75—100—150 und noch höher gestiegen. Während viele unsrer Farmer es in den ersten Jahren schwer fanden auf dem billigen Land Ausgaben und Eingaben im Gleichgewicht zu halten, wird dieses Heute leichter getan auf Land,

wofür man obengenannte Preise bezahlt hat. Heute ist es für unsre 3 Banken ein Leichtes 1—1 1-2 Millionen Dollars Einlagen aufzuweisen. Unsre Butterfabrik verschickt jährlich an $100,000. wert Butter. Die Einnahmen von den Geflügeln, Eier mit eingeschlossen, betrugen letztes Jahr ebenfalls an $100,000 Dol. Unsere Geschäftsleute setzen durchschnittlich nicht weniger als $2,000. wert Wahre um täglich, während es im Jahre 1883 tatsächlich vorkam, daß kein einzelner Geschäftsmann im Stande war ein $20 Goldstück zu wechseln. Unsre Elevatoren verschicken jährlich etwa 700,000 Bushel Getreide. Was den gegenwärtigen Stand der Vieh- und Schweinezucht betrifft, so giebt es in der Geschichte Amerikas keinen Anhaltspunkt für einen Vergleich mit der gegenwärtigen Situation dieser Wirtschaftszweige. Shipping-Associations verschickten im Jahre 1924, 175 Ladungen lebendes Vieh nach den großen Centern des Viehmarktes, im ganzen, 11,983 Stück. Dies ergab für unsre Farmer nach Abrechnung der Fracht und aller andern Unkosten, einen Reingewinn von $206,918. Bereits in den ersten 6 Monaten dieses Jahres sind 88 Ladungen mit einer Kopfzahl von 6395 aus dieser Ansiedlung verschickt worden. Zählt man die Zahlen dieser 4 Industrien, Getreide, Vieh, Milchwirtschaft und Geflügel zusammen, dann steht man stille und wird vor Verwunderung bewogen auszurufen: „Welch ein Aufschwung!" Welch ein Segen! Das ist ein Fortschritt, ein wirtschaftlicher Aufschwung, wie ihn unsre Väter, die uns vor 50 Jahren mit großen Opfern und unter großen Entbehrungen in dieses Land brachten, und jetzt mit sehr vereinzelten Ausnahmen längst auf dem stillen Friedhofe ruhen, nie geahnt hatten.

Hiermit schließen wir unsern einfachen Bericht über den wirtschaftlichen Aufschwung in unsrer Ansiedlung, wie wir es selber gesehen und mit erlebt haben. Mit Dank gegen unsre Väter, die uns einst unter Gottes Führung in dieses Land brachten und mit Dank gegen unsre Regierung unter dessen Schutz wir 50 Jahren in diesem Lande gelebt, vor Allem aber mit einem innigen Dankgefühl gegen unsern gütigen Schöpfer und Regierer, der uns mit Segen überschüttet hat blicken wir froh und hoffnungsvoll in die Zukunft und stimmen ein mit dem Dichter:

Großer Gott, wir loben Dich.
Herr, wir preisen Deine Stärke.
Vor Dir neigt die Erde sich,
Und bewundert Deine Stärke.
Wie Du warst vor aller Zeit,
So bleibst Du in Ewigkeit.

Zum 50 jährigen Jubiläumsfeste von H. K. Rupp.

Herr Rupp kam, wie er selber ausführt, 1883 als Jüngling nach Amerika. Er ließ sich bei Westbrook nieder und wurde ein erfolgreicher Farmer. Er gehört zu der Klasse jener kritischen Geister, welche es sich zur Aufgabe machen mit ihrer Zeit auf dem Laufenden zu bleiben, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Werte Versammlung! Bis jetzt habt Ihr von den Brüdern aus Rußland gehört; nun sollt Ihr noch etwas von einem Galizianer hören.

Ich kann Euch aber in 15 Minuten nicht viel erzählen, möchte aber von Vorne herein dieses sagen, wenn ich nach 50 Jahren hier wieder eine Rede halten soll, ich als dann eine volle Stunde zu meiner Verfügung haben will.

„Des Abends" ist man klug für den verflossenen Tag; doch niemals klug genug für den der kommen mag. So sind wir klug am Ende dieser verflossenen 50 Jahre; wir sind aber nicht klug genug zu wissen, was uns die nächsten 50 Jahre bringen werden. Um etwas über die Einwanderung unsrer Geschwister aus Galizien zu sagen, muß ich 60 Jahre, ja, vielleicht noch weiter, zurückgreifen. In jenen Tagen zog eine Familie, Namens Daniel Bergthold aus Galizien nach Rußland, und von Rußland nach Amerika und gingen in der Nähe von Mountain Lake auf eine Farm Diese schriebe Briefe an die Geschwister in Galizen und teilten mit, wie man hier billig Land erwerben könne. Da nun in Galizien die Hypothekenlast und der Militärdienst immer drückender wurden, so fanden solche Berichte Anklang bei den Geschwistern. Als dann eines Sonntags die Eltern von der Kolonie Ehrenfeld heim kamen, dann sagte die Mutter zu meinem Bruder: „Johann, ich habe Heute wieder so viel Gutes von Amerika gehört, willst du nicht auch hinziehen"? Neh, nit nach Amerika; noch lieber nach Rußland, war die Antwort. Und was geschah? Dieser Johann, und unser Schwager, Johann Huben, waren die ersten, welche nach Amerika gingen. Am 11. Juni, 1880 hatten beide Hochzeit, und am 21. Sept., desselben Jahres reisten sie ab und kamen am 14. Okt. glücklich bei den Geschwistern Daniel Bergthold an, wo sie herzliche Aufnahme fanden. Es war dieses ein schwerer Abschied, und ein Johann Brubacher nannte ihn ein ewiges Lebewohl. Aber es nahm nicht lange, dann ergriff auch er den Auswanderungsstab nach Amerika. Unser Haus bildete damals so eine Art Mittelpunkt für Besucher und Auswanderungslustigen, denn jeder wollte wissen, wie die Nachrichten von hier lauteten. Und da diese ermutigend waren, so gingen bald die Wogen hoch, und nach 2 Wochen waren wieder 2 Familien, Muel-

lers, auf dem Wege nach Mountain Lake. Im Jahre 1881 kamen 4 weitere Familien her, die Brüder Heinrich und Johann Ewys, Daniel Hubens und der genannte Johann Brubacher. Als diese bis St. James kamen, fanden sie, daß das Bahngeleise weiter westlich mit hohen Schneewehen bedeckt und so waren sie genötigt dort unfreiwillig Halt machen zu müßen. Wie durch eine Fügung der Vorsehung, stießen sie in dem Hotel, welches sie aufgesucht hatten auf 2 Männer von Mountain Lake, John Schroeder und A. P. Penner, die ihnen freundlich begegneten auf ihrem Schlitten, u. mit nahmen nach Mountain Lake. Ja, diese Männer waren selbstlos genug ihnen alle Bequemlichkeiten auf dem Schlitten einzuräumen, während sie selber neben dem Fuhrwerk herliefen. Bis Ende 1883 waren die Meisten aus Galizien fort. Auch ich kam im Jahre 1883 nach Amerika, und zwar ganz allein. Denn da ich mich zur militärischen Untersuchung stellen sollte, so zog ich es vor bei Nacht u. Nebel mich aus dem Staub zu machen. Nur meine Eltern wußten von dem Vorhaben. Im Jahre 1883 gab es Stillstand in der Auswanderung, hauptsächlich infolge der Rückwanderung einer Familie, namens Johan Kintzi, welche sich getäuscht fühlten. Drei ihrer Kinder, Rudolpf,, Theodor, und eine Schwester, Margaretha, welch letztere später meine Frau wurde, blieben hier. Viele zogen nach Kansas, weil man dort im westlichen Teile des Staates Heimstätten aufnehmen konnte. Bis jetzt sind unsre Leute über 12 Staaten in der Union zerstreut, in Kansas, Calif., N. D., S. D., Wis. usw. Im Laufe der Zeit wurden dann Gemeinden gegründet, Sonntag Schulen eingeführt, Prediger gewählt und Kirchen gebaut. Die letzte Kirche wurde in Butterfield gebaut und zeichnet sich von den andern mennonitischen Kirchen dadurch aus, daß sie mit einer Glocke versehen ist. Wohl die Erste dieser Art unter den mennonitischen Kirchen.

Schon Schiller sagt:

„Von der Stirne heiß
Rinnen uns der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben."

Dieses haben auch die Geschwister in Butterfield beim Bauen dieser Kirche erfahren. Diese Glocke wird sie zu allen Festlichkeiten einladen und ihnen auch den letzten Abschied geben.

Zum Schluß möchte ich noch fragen: „Was werden uns die kommenden 50 Jahre bringen?" Wird unsre Jugend Deutsch bleiben, oder werden unsre Jungens und Mädchen dann sagen: „Ich no Deutsch, my Mutter Deutsch". Ich glaube nach 50 Jahren werden sie hier englisch, in Rußland russisch, und in Galizien polnisch

sprechen. Aber wie es denn auch sein mag, wenn sie sich nur zu Gott und seinem Wort halten, so wollen wir nicht verzagen, und ich rufe Euch Allen zum Schluße zu:

„Zaget nicht, wenn Dunkelheiten
Auf dem Lebenspfade ruh'n;
Gott ist gut, Er wird uns leiten,
Ihm ist's Freude Wohl zu tun.

Unsere Oeffentlichen Schulen, J. J. Bargen.

In früheren Jahren hatten die Mennoniten gebildete Männer unter sich. Es fehlte ihnen nicht an Künstler, Aerzte und an gediegene Kanzelmänner. Dann kamen die Verfolgungen und die wiederholten Auswanderungen und natürlich ging es dabei mit Kunst und Wissenschaft bergab. Als unsere ersten Ansiedler sich auf den baumlosen, wasserarmen Steppen Südrußlands niederließen, da sah es mit der Schulbildung durchaus nicht schön aus. Fast jeder Hausvater war sein eigener Schuster, sein eigener Schmied, Ziegelstreicher, Maurer und Zimmermann. Die Mutter pflanzte ihr eigenes Flachs, spann davon das Garn, webte es zu Leinwand und vernähte dieselbe mit einfacher Nadel zu Kleidern für die Familienglieder. Die Schafwolle wurde daheim vom Schafe bis zum Strumpfe verarbeitet und die Kuhhaut wurde von dem Eigentümer des Tieres gegerbt. Die Armut war groß und es fehlte zuweilen sogar an Brot. Wo sollten da geübte Lehrer herkommen?

Doch auch dort wußte Gott damals Männer und Frauen mit einem Fernblicke auszurüsten, die diesen Verhältnissen auf dem Erziehungsgebiete furchtlos entgegen traten, wie einst ein David dem Goliath. Die damalige Regierung überließ das Schulwesen unsern Vätern gänzlich. Man hatte keine Gesetze, die man nicht selber erlassen hätte. Und dort entwickelte sich ein Schulsystem, das wohl vergeblich seinesgleichen suchen dürfte. Privatschulen für die Kleinen ,oder bibellose Dorfschulen lernte man dort damals nicht kennen, und wenn eine Dorfgemeinde einen Beschluß gefaßt hatte, so wußte jedermann im ganzen Bezirke, daß die ganze Regierung des großen russischen Reiches bereit stehe, solchen Beschluß durchführen zu helfen. Es gab keinen Ausweg für den Einzelnen.

Als wir dann vor 50 Jahren hier einwanderten, da wurden wir inne, was für ein kostbares Kleinod wir zurück gelassen hatten.

Hier hatte man bis vor ganz kurzer Zeit nur Privatschulen gehabt und hatte soeben das öffentliche Volksschulsystem allgemein eingeführt. Die Gesetze waren noch sehr mangelhaft, aber die

Staatslegislatur war die Schöpferin des Schuldistrikts und sie behielt sich auch das Recht vor, den Gang der Schule zu regeln, wiewohl sie es dem Distrikte überließ, die Länge der Schulzeit und die Höhe der Steuer zu bestimmen, den Lehrer anzustellen und das Schulhaus nach eigenem Gutdünken zu errichten. In soweit war das neu eingeführte System dem uns bisher bekannten sehr ähnlich, aber—und das war der Schwerpunkt—die Legislatur sagte: „Wir werden die von Euch bestimmte Steuer eintreiben, doch dürfen wir dieses nur dort tun, wo nichts gelehrt wird, was gegen das Gewissen des Steuerzahlers sein dürfte. Wir haben in diesem Lande Juden, Mohammedaner und Ungläubige, die nicht wünschen ‚daß ihre Kinder biblischen Unterricht in den Volksschulen erhalten und die man nicht zwingen darf, für etwas zu zahlen, was sie nicht haben wollen. Deshalb dürft ihr auch nicht die Bibel in der öffentlichen Schule brauchen."

Diese Entscheidung war für unsere Einwanderer ein schwerer Schlag, von dem sie sich nie ganz erholt haben. Sie gingen gleich daran, ihre Schulen nach dem Muster der Dorfschule der verlassenen Heimat einzurichten. Man übersah den geistigen Wert, der dem Kinde für sein Denkvermögen in der öffentlichen Schule geboten wurde und zog sich zurück von diesen Anstalten.

Bei der Unterhaltung solcher Privatschulen fehlte jedoch die Unterstützung des Gesetzarmes. Man konnte nicht die dazu nötigen Mittel zusammen bringen, und wiewohl man anfänglich mit aller Entschiedenheit behauptet hatte; „Entweder eine Schule mit der Bibel, oder lieber gar keine Schule", so sah man doch bald ein, daß ein heranwachsendes Geschlecht ohne alle Schulkenntnis doch für die Kirche, für das Heim und auch für die Wohlfahrt des Landes gefahrbringend werden könne, und daß ein großer Prozentsatz der Kinder in den zahlreichen Familien ohne alle Schulbildung aufwachsen werde, wenn jedes Kind seinen Teil aller Betriebskosten der Schule tragen solle. Mancher bemittelte Mann sah es als ein Unrecht an, wenn er gezwungen wurde, zum Unterhalte einer öffentlichen Schule beizusteuern, in welche er kein Kind senden wolle. Natürlich ging dann sein ganzer Einfluß dahin, dieselbe so billig wie nur eben möglich zu machen, und es war damals nichts Seltenes, Distriktschulen zu treffen, die nur jedes zweite Jahr auf drei Monate in Sitzung gehalten wurden und in den übrigen 21 Monaten geschlossen blieben. Weniger durfte ein Distrikt nicht leisten ohne in die Gefahr zu kommen, seine Organisation zu verlieren und andern Distrikten einverleibt zu werden, in denen man schon willig war, mehr zu leisten.

Vor 50 Jahren umschloß dieser Schuldistrikt, Nummer 9 im

County, ein großes Landcomplex. Südlich gehörte alles Land bis an Jackson County hinan dazu. Ganz Midway twp., Carson twp. und ein Teil von Lakeside twp. waren damals in Distrikt neun. Unser Schuldistrikt war damals größer als ein manches Fürstentum in Deutschland, oder auch in Europa. Man hat aus demselben dann später ein Dutzend neuer Distrikte gekerbt. Die meisten heutigen Sommerküchen sind besser, größer und kostspieliger gebaut als unser damaliges Schulhaus in einem Distrikte von vier Townships mit 144 Sektionen, oder 576 Vierteln des fruchtbarsten jungfräulichen Bodens unsers herrlichen Landes. Für alle Kinder dieses Distrikts zusammen hatte man ein Schulhaus, welches kaum 30 Schüler fassen konnte und welches nur 2 Monate im Sommer und 3 Monate im Winter einen Lehrer hatte, und welches wohl kaum den Wert von $50.00 überstiegen hätte. Als Wandtafel diente ein schwarzes Brett und als Kreide ein Stück weißer Erde. Und die Tische, na, ja. Nicht ganz mit Unrecht nannte man damals solche Schulen den „Friedhof aller Wissenschaft".

Die Aussichten waren keineswegs glänzend. Wenn jemand meinte, der Distrikt solle einmal eine Jahresauflage von $500 machen, dann würde doch den meisten Leuten bange ums Herz und man hörte dann von allen Seiten den Ausruf: „Das geht nicht. Das können wir unmöglich!" Doch solche Männer, wie Onkel Heinrich Dickmann, John Janzen und Peter Goossen hatten auf alle solche Einwendungen immer die ruhige Erwiderung: „Ja, wir können". Und es ging. Der Glaube solcher Männer hat in jenen Tagen den Weg gebahnt für unsere heutigen Prachtbauten für die Schulkinder. Jedermann sollte die Gelegenheit wahrnehmen und durch die Räume unsers Hochschul Gebäudes schreiten, und es sich einmal recht zum Bewußtsein bringen, wie viel hier geschehen ist. Und dann die Schulhäuser auf dem Lande! Es lacht doch förmlich einem alten Schulpferde das Herz in seinem Leibe beim Anblick solcher Einrichtungen, wie man sie hier 2 Meilen östlich oder auch etwa 4 Meilen nordöstlich von der Stadt wie auch auf vielen andern Plätzen schon getroffen hat für das Wohl der Kinder. Man scheut keine Kosten mehr für diesen Zweck. Man lernt immer mehr den Grundsatz zu fassen: „Das größte Maß des Guten für die möglichst größte Zahl unserer Kinder." Wahrlich, diese 50 Jahre haben uns unbeschreibliche Segnungen in den Schoß gelegt. Und doch ist dieses Alles noch nur daß Morgenrot. Was wird uns der angehende Tag bringen!

Unser Gott ist groß und gut. Wollen Ihm leben, unsere Jugend zu Ihm führen und von Ihm zuversichtlich erwarten, daß die Zukunft der wir entgegen gehen, auch auf dem Erziehungsgebiete uns seine Herrlichkeit wird sehen lassen.

Das Deutsche Schulwesen von D. H. Fast.

D. H. Fast ist in Amreika geboren. Dank seines strebsamen Geistes und dem innern Drange nach einer nützlichen Tätigkeit, gelang es ihm sich eine, wenn auch ihn selbst nicht befriedigende, Bildung anzueignen. Er ist seit 1906 Gehülfslehrer in der „Deutschen Fortbildungsschule von Mountain Lake" und entfaltet eine nicht zu unterschätzende Tätigkeit in der S. S. der Bethel Gemeinde.

Auf Wunsch des Komitees also etwas über das Deutsche Schul-Wesen in unsrer Ansiedlung. Da ich noch nicht 50 Jahre alt bin, so muß es wohl Jedermann einleuchten daß ich auf den Bericht der Väter und Großväter Anspruch machen mußte inbezug der ersten Anfänge uns. D. Schulen. Viel Information habe ich unserm werten Freunde John P. Rempel zu verdanken.

Dieses Thema an diesem Jubiläums-Feste zieht unsre Gedanken hauptsächlich in die Vergangenheit zurück; doch darf auch die Gegenwart, wie auch die Zukunft, nicht ganz außer Acht gelassen werden. Also Geschichte zuerst.

Bald nachdem im Jahre 1875 die ersten Einwanderer sich einigermaßen ansäßig gemacht hatten, fing man an das Bedürfnis zu fühlen, die Jugend nicht nur zu erziehen, sondern sie so zu erziehen, daß ihr die, von den Vätern überlieferten geistigen Güter, wie Sprache, Sittlichkeit und vor allem die Religion erhalten bleiben möchten. Das geeignetste Mittel hinzu war natürlich die Schule. Distrikt-Schulen waren wohl vorhanden, aber in denselben wurde nur englisch gelehrt. Zudem waren diese Schulen religionslos.—Da war es die Dorfs-Schule, wie unsre Väter sie in Rußland gehabt hatten, welche jedermann als Muster vorschwebte. Aber—so verschieden wie die hiesigen Verhältnisse waren von den Verhältnissen in Rußland, so viel schwieriger war es auch die Bedingungen zu schaffen, unter denen Schulen nach jenem Muster hier möglich wurden. Wollte man nun doch der Jugned die Mutter-Sprache erhalten und ihr auch nur die elementarsten Kenntnisse der hl. Schrift beibringen, so mußten Private-Schulen eingerichtet werden. Dieses war, unter obwaltenden Verhältnissen, nicht so leicht getan .Eine Schule zu bauen kostet Geld. Selbiges war aber sehr rar. Die Ansiedlung war kaum im Werden. In den ersten 2 Jahren fraßen die Heuschrecken was gewachsen war. Dann kam eine Reihe von nassen Jahren und strenger Winter dazu. Ein Jeder hatte mit sich selber zu tun! Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Die rechten Schulfreunde, Väter und Mütter, kamen auf den Gedanken, Zimmer in ihren Wohnhäusern für Schulzwecke herzu-

geben. So etwa gestaltete sich der Anfang des deutschen Schulwesens der von Rußland eingewanderten Mennoniten.

Als erste erwähnt zu werden verdient wohl der verstorbene Lehrer Johann Becker. Er war im Jahre 1878 mit seiner Familie eingewandert und siedelte an auf einer Farm etwa 7 M. südöstlich von Mountain Lake. Von Rußland her ein erfahrener Lehrer erkannte er sehr bald das Bedürfnis einer Deutschen Rel. Schule. Mit Hilfe seiner Frau richtete er eine Schule ein im eigenen Wohnhause. Trotzdem er selber eine zahlreiche Familie hatte, nahm er Kinder von weit und breit in sein Haus, gab ihnen die Woche hindurch Kost und Wohnung für geringe Vergütung und unterrichtete sie. Diese Arbeit ist für die ganze Ansiedlung ein Segen gewesen. In den letzten Jahren halfen seine Kinder ihm in dieser Arbeit. Er starb, so zu sagen, im Siel, im Winter des Jahres 1895. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen; seine Werke folgen ihm nach.

Etwa 12 M. westlich von Mountain Lake, richtete Leh. Dietr. Peters, eingew. 1876, eine ähnliche Schule in den Jahren 1880—1886, ein. Etwas früher in den J. 1878—85 wurde eine ähnliche Schule eröffnet und gehalten von Dietr. Walde, 1875, auch ein Lehrer v. Rußland her. Er widmete sich ebenfalls dieser Arbeit mit Ausdauer und der Erfolg blieb nicht aus. Er wohnte etwa 12 M. nordwestlich von Mountain Lake. Diese Männer waren wirtschaftlich nur schwach gestellt, hatten alle 3 große Familien zu versorgen und verdienten nur wenig, wenn überhaupt was, bei dieser Arbeit. Aber sie taten ihrem Volke einen großen Dienst; 1. indem sie den damaligen Kindern den so sehr notwendigen Unterricht dar boten und 2. wurde durch ihr Bemühen das Interesse für Schule, Erziehung und Deutschtum lebendig erhalten.

1878—80 hielt Leh. J. J. Bargen als Jüngling Deutsche Schule in Bergthal, nordöstlich von Butterfield. 1884—86 hielt Aelt. H. H. Regier eine ähnliche Schule in seinem Hause auf der Farm 3 Meilen westlich von Mountain Lake.

In mäßigerem Umfange hielten noch andre Personen Deutsche Schule auf verschiedenen Plätzen, so gut es ein jeder unter Umständen vermochte, ohne daran zu denken, das Lehren als künftigen Lebensberuf zu erwählen. So z. B.: Rev. Hy. E. Fast, Aelt. H. H. Voth, Aelt. H. H. Quiring, Cor. J. Friesen, David Voth, David Froese und manche Andere.

Einen neuen Impuls erhielt das Deutsche Schul-Wesen besonders durch das energische Vorgehen des Rev. J. J. Balzer, als er im Jahre 1897 deutschen Unterricht anfing hier in der Stadt. Das Interesse wurde ein mehr allgemeines. Die Schülerzahl mehrte sich und bald mußte der 2. und sogar der 3. Lehrer angestellt werden.

Im Jahre 1901 organisierten sich die Deutschen Schulfreunde zu einem Deutschen-Schul-Verein und es wurde das gegenwärtige Schulhaus gebaut und als „Fortbildungs-Schule" incorporiert. Hier wurde unter Leh. Balzer's Leitung die Arbeit eine Reihe von Jahren im Segen betrieben. Später geriet die Arbeit etwas ins Stocken indem Leh. Balzer anderswo Arbeit aufnahm. Leh. John J. Becker welcher schon einige Jahre als 2. Lehrer gedient hatte, übernahm dann aushelfend für einige Zeit die Leitung. Da es dem Deutschen-Schulverein unter Umständen nicht gut möglich war die Arbeit fortzusetzen, übernahmen im J. 1912 die hiesigen Mennoniten Gemeinden die Verantwortung. Im selben Jahre wurde die sogenannte Neufelds Kirche auf den Schulplatz gebracht und im folgenden Jahre als Kosthaus eingerichtet.—1912 übernahm A. J. Regier die Leitung für einige Jahre. Ihm folgten H. O. Dyck, Rev. N. N. Hiebert, und gegenwärtig steht Rev. J. C. Peters der Schule vor.

Etwas früher schon, 1893, wurde im Bruderthaler Bethaus eine Deutsche Schule angefangen. Johann Boldt war allda der erste Lehrer ,gefolgt von Jacob Friesen, den Gebrüdern Becker, Jacob, Johann, David und Abram, wie auch Miss. Peter A. Friesen, nebst manchen Andern. 1896 errichtete die Bruderthaler Gemeinde auf dem Bethaus Platze ein geräumiges Schulhaus. Auch diese Schule ist nicht nur der betreffenden Gemeinde, sondern der Umgegend, zum Segen gewesen. Auch die Bergthaler Gemeinde baute 1896 eine Deutsche Schule etwa 6 M. nördlich von Butterfield. Jacob D. Hiebert war dort der 1. Lehrer. Ihm folgten Rudolf Kintzi, David Becker, Abram Becker, John M. Franz, und eine Reihe anderer Lehrer. Die Zukunft wird es offenbaren was solche Schulen für eine Umgegend bedeutet haben und noch bedeuten.

Leider sind die zwei letztgenannten Schulen zeitweilig ins Stocken geraten und das führt uns auf die Frage der Gegenwart und Zukunft. Angesichts dessen, was unsre Väter vor uns, für uns geopfert, „Was wollen wir als gegenwärtige Generation in dieser Beziehung tun"? Hier mag wohl das Sprichwort anzuwenden sein, „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!" Haben wir die Gelegenheiten, die unsere Väter uns schuffen, gut ausgenützt? Wollen wir unsern Kindern die Gelegenheit auch erhalten und noch mehr schaffen, daß sie auch Deutsche Sittlichkeit, Deutsche Sprache und Litteratur, und vor allem den Glauben unsrer Väter lernen, lehren und leben können? Oder sollen sie einstens uns beschuldigen müssen: „Ihr habt uns das Erbgut vorenthalten!" —„Ihr habt Euer Pfund vergraben!"—Gott bewahre uns davor! Das soll und darf nicht geschehen!—Gott gebe: Daß wir doch erken-

nen möchten, was zu unsrer und unsrer Kinder Heil dienen kann und soll.

Gesegnet sei das Deutsche Schul-Wesen unsrer Ansiedlung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft!

Statistisches über unsere Ansiedlung, von John P. Rempel.

Unser heutiges Beisammen-sein gilt dem Andenken an das 50 jährige Bestehen unsrer mennonitischen Ansiedlung in und um Mountain Lake. Also 50 Jahre, ein halbes Jahrhundert, ist verflossen seit die erste aus 2 Gruppen von Einwanderern aus Rußland am 26. Juli, 1875, in Philadelphia landete, und am 30. desselben Monats ,etwa 4 Uhr Nachmittags, hier ankam. Dieser ersten Gruppe folgte am 9. August desselben Jahres eine weitere große Gruppe. Alles zusammen waren es 88 Familien, welche im Jahre 1875 nach Minnesota kamen. 13 Familien waren schon 1873 aus der Krim, und weitere 4 Familien im Jahre 1874 hergekommen. Bis Ende des Jahres 1875 waren es also 105 Familien.

Ueberhaupt sind in den Jahren 1873—1879, mit welch letzterem Jahre die Einwanderung in größeren Gruppen aufhörte, 285 Familien hierher und in die Gegend von Lamberton eingewandert. In den folgenden Jahren, also von 1880 bis hinauf in unsere Zeit, sind dann noch weitere 65 Familien hergekommen. Im Ganzen sind also 350 Familien in dem Zeitraum von 52 Jahren hier eingewandert. 50 Jahre! Oder auch, wenn man will, 52, das ist eine lange Zeit. Wer kann die Tränen zählen die in dieser verhältnißmäßig kleinen Ansiedlung, etwa zwanzig Meilen breit und 35 Meilen lang, geweint worden sind? Wer zählt die Verstorbenen, die vielen Lieben, Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde usw. welche in dieser Zeit ihre Ruhestätte auf dem stillen Friedhofe gefunden haben? Oder wer zählt die vielen Freudenfeste, die in dieser Spanne Zeit auf diesem Fleck unseres Planeten gefeiert worden sind in Form von Hochzeiten, silber, goldene und diamantene, oder auch Geburtsfesten? Oder wer versteht sich auch die geistliche Rechenkunst unseres großen Gottes um in geistlichen Zahlen auszudrücken, was er an himmlischen Segnungen über uns in diesem Zeitraume ausgeschüttet hat? Einige von uns, die wir vor 50—52 Jahren herkamen sind noch da und nehmen heute Teil an diesem Feste. Auch ich gehöre zu dieser Zahl und danke Gott dafür daß ich diesen Tag erleben durfte. Ja, ich fühle bereits um einige Jahre jünger in folge der Beschäftigung mit diesem Feste und der Freude über dasselbe. 50 Jahre in Amerika!

Mit 18 Jahren von Rußland hergekommen in mäßiger Gesundheit stehend, mit gutem Gedächtnis und mäßig klarer Erinnerung an die durchlebte Zeit, komme ich mir vor als ein Wunder der Gnade des allmächtigen Gottes. Ja, Gott ist mir Heute größer, als er es bisher war. Wie viele von jenen Pionieren sind noch unter uns? Nun, die Reihen sind sehr gelichtet worden. Von den 88 Familien, welche im Jahre 1875 herkamen, sind noch 5 vorhanden, d. h. wo beide Gatten noch am Leben sind. Diese sind: 1. Jakob Schulzen, hier, 2. Peter Harders, hier; 3. Dietrich Neufelds; Aron Neufelds; Franz Toewsen.

Aber nur 2 von diesen Pionierfamilien, Jakob Schulzen und Peter Harders, wohnen Heute noch unter uns. Von Eingewanderten zwischen den Jahren 1876—1879 und von denen ebenfalls noch beide Gatten leben, sind folgende 8 Familien zu nennen: Peter Quirings, hier; Benjamin Bösen; John P. Thiessens; Peter Siemens; Franz Flamings; Jakob Vogten, hier; Peter Kliewers; Heinrich Unruhs, hier. Aber nur 3 von diesen 8 sind unter uns, die Andern sind ebenfalls weggezogen. Machen also zusammen 13 Familien von denen beide Gatten noch am Leben sind. Alle haben bereits die goldene Hochzeit gefeiert. Dazu kommen 16 Witwer und 28 Witwen, welche in diesen Stand versetzt worden sind nach ihrer Einwanderung in den siebziger Jahren, und welche noch leben und teils in diesem Stande verblieben, teils wieder geheiratet haben. Aber nur 10 von den verwitweten Männern und nur 22 von den nach ihrer Einwanderung verwitweten Frauen leben unter uns, die andern sind weggezogen. Die Frau Jakob C. Koehn, geborne Elize Goerzen, ist das erste von mennonitischen Eltern geborne Kind in Amerika und ihr Gatte ist der größte Siedlungsforderer unter unserm Volke. Er hat mehr Familien zu freien Heimstätten und dadurch zu Wohlstand verholfen als irgend ein andrer Landagent. Die Witwe Cor. Peters ist die einzige noch lebende Familienmutter von den ersten Einwanderern im J. 1873; und die im Jahre 1878 mit ihrem im J. 1886 verstorbenen Gatten eingewanderte Witwe Joh. Franz ist die älteste noch lebende Person unter uns. Dagegen ist der uns allen als Farmer und Geschäftsmann bekannte A. E. Woodruff die einzige noch lebende Person von den Amerikanern, welche wir bei unsrer Ankunft hier vorfanden. Werfen wir einen Blick auf das geistige oder kirchliche Leben, so kann Folgendes konstatirt werden: Die Zahl der Abendmahlfähigen Glieder in den 6 Gemeinden hier ist 1455, gegen 1379 im Jahre 1910. Die Seelenzahl in allen Gemeinden zusammen genommen ist 2469. Dazu kommen 210 teils allein Stehende, teils andern, kleinern religiösen Gruppen Angehörige. Gesamtzal: 2679. Dazu kommen noch Geschwister, welche in

den Jahren 1881—82 aus Oestreich einwanderten und teils bei Butterfield und Westbrook und Rosehill ansiedelten. Nach Westbrook und Rosehill gingen 22 Familien, und 35 sind jetzt dort ansäßig mit einer Seelenzahl von 97. Gestorben sind dort 61 und 65 sind weggezogen. Die Mennoniten Gemeinde hat eine Seelenzahl von 169, zusammen 266. Gesamtzahl aller Mennoniten in Minnesota würde also 3120 sein. Auf die stufenweise Entwickelung des Sonntagschulwesens hier einzugehen ist uns an Mangel an Zeit nicht möglich. Es muß daher genügen mit kurzen Strichen den gegenwärtigen Stand der Sonntagschule zu zeichnen. Indem wir dieses versuchen berühren wir teils das Werden, teils den jetzigen Stand dieses allerwichtigsten Instituts auf dem Gebiete der Reichsgottesarbeit. Der im Jahre 1905 verstorbene Aelteste Aron Wall ist vielleicht der Erste gewesen, welcher hier mit der Sonntagschule einen Anfang machte, denn schon im Jahre 1876 eröffnete er eine solche für Kinder in dem kleinen Farmhause am Abhange des Berges auf welchem er angesiedelt hatte. 1877 tat Br. Heinrich Friesen dasselbe bei ihm auf der Farm, 1878 hielt John F. Harms, jetzt wohnhaft in Hillsboro, Kansas, Sonntagschule in Mountain Lake. 1879 hielt Aeltester H. H. Regier S. S. in der damaligen Walls-Kirche, wo jetzt die Bergfelder Kirche steht, und in demselben Jahre tat Abr. Hiebert dasselbe 3-4 Meilen südöstlich von Mountain Lake „hin und her in den Häusern". 1880 wurde Heinrich Bergthold von der Mennoniten Br. Gemeinde beauftragt S. S. anzufangen, und im Jahre 1886 wurde dieselbe als Gem. S. S. organisiert. In den Jahren 1882-1883 hielt Johann Becker, sen., S. S. in dem sgnt. Lohrenz Schulhause. 1883-87 hielt Herman J. Fast S. S. etwa 5 Meilen nordöstlich von Mountain Lake. 1885 wurde unter der Leitung von J. J. Bargen, unterstützt von J. J. Balzer und N. F. Toews eine S. S. ins Leben gerufen in dem distriktschulhause unsers Städtchens. Diese entwickelte sich vom Jahre 1890 an zur Gemeinde S. S. der Bethel Gem. Dasselbe geschah unmittelbar darauf in allen andern Gemeinden. Die S. S. der Bethel Gemeinde hat jetzt eine Schülerzahl von 430 mit 28 Lehrern. Die Bergfelder S. S. mit ihrer Filiale in Delft 325 Schüler mit 17 Lehrern. Die Vereinigten Sonntagschulen der Brüdergemeinde haben 430 Schüler mit 35 Lehrern. Die erste Mennonitengemeinde von Mountain Lake hat 275 Schuler mit 14 Lehrern. Die Erste Mennonitengemeinde nördlich von Butterfield 110 Schüler mit 7 Lehrern. Die Mennonitengemeinde. Butterfield, 100 Schüler mit 6 Lehrern. Also 1910 Schüler mit 126 Lehrern. Zum Mindesten 200 Sonntagschulbesucher, mehr als überhaupt Mennoniten in Minnesota eingewandert sind. Jeden Sonntag sind kaum weniger als 2-3 aller hiesigen Mennoniten in der Sonntagschule. So viel

nun unser Volk sich vermehrt hat, die Grenzen unsers Ansiedlungsterritoriums sind nicht erweitert worden. Unsere Seelenzahl ist jetzt schwerlich um mehr als 1200 größer als die Gesamtzahl aller Eingewanderten. Das wäre ein Verhältnis von 2679 jetzt zu 1800 zur Zeit der Einwanderung. Wie ist dieses zu erklären? Nehmen die Mennoniten in Minnesota an Zahl ab? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Hier begegnen wir einer Situation auf welche wir mit Befriedigung zurückblicken können.

Kaum hatte die Ansiedlung hier ihren Anfang gemacht, dann wurden auch schon Stimmen laut, daß es in Kansas u. wer weiß wo noch, besser sei als hier. Manchem wurde der Boden unter den Füßen bald zu heiß, den Meisten aber wohl zu naß, und es begann die Auswanderung nach „besseren Gegenden". Diese Auswanderung nach „besseren Gegenden" hat bis Heute nicht ganz aufgehört. Im Jahre 1896 und später wanderten meherere Familien von hier aus nach Nord Dakota, wo freie Heimstätten aufzunehmen waren. 1898 begann eine viel umfangreichere und anhaltendere Auswanderung nach Canada. 1899, den 11. April und am1. Mai reisten große Gruppen mit langen Güterzügen, schwer beladen mit Vieh, Haus- und Farmgerät von Mountain Lake ab nach Canada. 1914—1916 fand eine weitere Auswanderung nach Montana statt. Das leitende Motiv bei all diesen Bewegungen war freies, oder doch billiges Land zu erlangen. Nach Canada allein sind nicht weniger als 158 Familien, über 700 Seelen, von hier ausgewandert. Nach Nord Dakota 54 Familien. Nach Montana 67, Nach Californien, 61, nach Oregon 32, Idaho, 15 und nach verschiedenen andern Staaten 53, zusammen 440 Familien. Nun vergleiche man folgende Zahlen: 350 Familien sind ursprünglich eingewandert, 442, also 92 Familien mehr als ursprünglich eingewandert waren, sind im Laufe der 50 Jahre von hier ausgewandert, und 452 Fam. sind noch hier wohnhaft. Aus den 350 Familien sind 1244 geworden. Wahrlich der Väter Segen hat den Kindern Häuser gebaut. Und man wird erinnert an das Wort im 5. Buch Mose, Kap. 10 ,V. 22: „Deine Väter zogen hinab nach Egypten mit 70 Seelen; aber nun hat dich der Herr dein Gott gemehret, wie die Sterne am Himmel". Etwa 1588 Personen haben im Laufe dieser Jahre ihre letzte Ruhestätte auf dem stillen Friedhofe gefunden. 4 Fälle sind zu beklagen wo Menschen freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Diesen 1588 Sterbefällen stehen aber 4538 Geburten mennonitischer Kinder gegenüber. Die Geburten unter unserm Volke übersteigen also die Sterbefälle genau um das dreifache. Ferner sind zu verzeichnen 1464 Hochzeiten, von welchen nur 8 gerichtlich aufgelöst worden sind. Also in 50 Jahren nur 124 mehr Sterbefälle als Eheschließungen. Dazu kommen 167 silber, 25

goldene, und 3 diamantene Hochzeiten. Alle diese verschiedenen Hochzeiten zusammengezählt ergeben im Vergleich mit den Sterbefällen, einen Ueberschuß von 71 Hochzeiten über di Sterbefälle. Nun, wir haben uns mit großen, beinahe halsbrecherischen Zahlen beschäftigt. Aber alle diese Zahlen, welche laut zu unserm Vorteile reden, sind aus der unscheinbaren Zahl von 350 Familien herausgewachsen. Die Zahl repräsentierten wir als wir vor 50 Jahren über den Jordan gingen, und jetzt sind wir ein halbes Dutzend großer Heere geworden, Wahrlich, Gottes Segen hat nicht nur unsern Eingang begleitet, er ist auch segnend mit unserm Ausgang gewesen. Noch ein Zug in unserm Volke ist unsers Erachtens der Erwähnung wert. Wir kamen in dieses Land als ein fast ausschließlich Ackerbautreibendes Volk. Politik, Wißenschaft, Gelehrtum, waren Dinge die meistens unserm Interesse fremd und jenseits unsers Horozontes lagen. Hier sind wir der sozialen und politischen Isoliertheit entzogen. Hier greifen wir in das politsche Leben hinein, liefern Kandidaten für wichtige Aemter, kritisieren die Staatsverwaltung und sinnen auf Abhilfe in der nächsten Wahl. Seit einer Reihe von Jahren sind wir nicht nur in fähiger Weise in der Countyverwaltung vertreten—ein Mennonit bekleidet dort verschiedene Aemter seit 25 Jahren—das jetzige Court Hause wurde unter dem Vorsitz und unter der Leitung eines Mennoniten 1903—1904 gebaut. Im Jahre 1901 schickten wir einen Vertreter aus unsrer Mitte in die Staatslegislatur. Von 1892—1901 stand das öffentliche Schulwesen von Cottonwood County unter der Aufsicht und Leitung von J. J. Bargen, welcher Posten später noch 4 Jahren von John C. Koehn bekleidet wurde. Missionare aus unserer Mitte sind gegenwärtig tätig in der Ausbreitung der Friedensbotschaft in Indien, China und Afrika. Alljährlch gehen von hier zum mindesten 1 Dutzend und mehr junge Männer und Jungfrauen auf Colleges, Seminarien, Geschäftsschulen und Universitäten, um sich für den einen oder den andern Beruf vorzubereiten. Nicht weniger als 61 junge Männer und Jungfrauen haben früher in öffentlichen Schulen gelehrt oder stehen Heute im Dienst des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens. Andre, welche sich dem ärztlichen Stande gewidmet haben, haben in diesem Fache einen Ruf erworben, über die Grenzen ihres Staates hinaus. Wieder Andere, nachdem sie ihre Ausbildung erlangt, sind weiter in die Welt hinaus gezogen und dienen als Bankiere, Lehrer, Prediger, Geschäftsführer usw. Kurz gesagt, diese Welt hat nicht nur Raum für Mennoniten und deren Grundsätze—es sind auch überall Stellungen offen, und zwar auf jedem Gebiet—für ernste, strebsame intellegente Männer und Frauen aus unserm Volke. Wir stehen eben am Vorabende der Verwendung der Kräfte,

welche in unserm Volke schlummern. Der Weltkrieg hat Staatsmänner, Professoren, Prediger und große Volksschichten aufmerksam gemacht auf unsere Grundsätze inbezug auf Krieg. In den Nachkriegs-Conferenzen fast aller Denominationen sind Beschlüsse gefaßt worden in welchen der Krieg als ein Verbrechen verurteilt wird. Werden wir unsere Aufgabe und unsere Gelegenheiten erkennen, dann wird das Wort der Schrift auf uns Anwendung finden: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt". Denn groß werden und groß bleiben kann nur ein Volk das sich vor große Aufgaben stellt und sich mit aller Kraft an die Lösung derselben macht.
Nr. 17.

Herman J. Fast.

Eingewandert im Jahre 1875 als Jüngling. War einige Jahre tätig als Lehrer in den öffentlichen Schulen, später ein sehr erfolgreicher und jetzt in den Ruhestand getretener Farmer.

Die Hospitalsache.

Zurückblickend auf die verflossenen 50 Jahre soll ich etwas über die Hospitalsache unserer Ansiedlung sagen, und zwar in der kurzen Zeit von 20 Minuten. Da wird man natürlich nicht eine ausführliche Darlegung dieser Sache erwarten.

Ein gehenderes in dieser Sache kann man sich ja auch nachlesen in dem kurzgefaßten Büchlein: „Ueberblick über die Entstehung und den Entwickelungsgang des Bethel Hospitals zu Mountain Lake". Von welche noch eine nette Zahl vorhanden sind und gekauft können werden, im Interesse des hiesigen Hospitals. Die Hospitalsache hat es mit der leidenden Menschheit zu tun und mit den Mitteln, die angewendet werden einander Hilfe zu leisten. Schon vor 50 Jahren und in der Reihefolge der Jahre versuchte man Krankheiten zu bekämpfen, durch Hausmittel im Krankenstübchen und auch durch zum Teil ausgebildeten Ratgebern und Helfern in den Heimen, welches manchmal glückte, und manchmal mit dem Tode endigte, gerade wie jetzt. Primitive Hausmitel wurden gebraucht, die manchmal halfen, und manchma lauch nicht. Bei Erkältungen benutzte man Zuckerkraut, Süßholz, Lageritz, Flieder-Kamillen- und Semiesblättertee, endigend mit heißen Fußbad für die Nacht, und ging dann beruhigt zu Bette, sanft und süß einschlafend. Für Magenbeschwerden bei Kindern bereiteten Mütter ein Magenkissen, bestehend aus Roggenmehl, Kadiksbeeren, Lohrbeeren, Zuckerkraut, Kimmel und Lilienwurzel, angefeuchtet mit Wein, warm aufzulegen in der Magengegend. Eine Zusammenstellung von Aland und Behmwall, Schwarz-

wurzel, Wallrat, Süßholz und Zuckerkraut diente als Gesundheitskrank für Auszehrungskranke. Lohröl bei Verrenkungen. Bei Knochenbrüchen das sogenannte Neunerleiöl, mitgebracht von Rußland und zubereitet oder zusammengestellt von Dr. Dietrich Wiebe, jetzt hier offiziel aufgenommen und bekannt unter dem Namn „Nine Oil". Hoffmans und Pfefferminztropfen und Harlemmertropfen, St. Jacobs öel und Hamburgerbrusttee, achtete man als erprobte Heilmittel. Unvergeßlich bleibt mir ein weißes Pulver, daß mir als Knabe in einer bedenklichen Krankhet eingegeben wurde, von dem meine Eltern später erfuhren, was es war, sonst hätten sie es mir nicht verabreicht. Doch es half, wie man damals glaubte und ich lebe ja auch noch. —Das Pulver, wir mögen es Dagroot nennen, war also nicht tödlich. Aerzte konsultierte man in den ersten Jahren wenig, außer was an Rat und Hülfe von den fungierenden Hebammen erteilt wurde. Und Mutter G. Neufeld hat zu ihrer Zeit wirklich Rühmliches geleistet, und an Arbeit und Strabatzen könnte sie wohl den beschäftigsten Aerzten unserer Zeit zur Seite gestellt werden. Natürlich per Auto fuhr sie nicht, sondern wurde in den ersten Jahren sogar per Ochsenpost auf Frachtwagen zur Stelle geholt, um verspätet bei der hangenden und bangenden Kranken anzulangen. Von Diakonissen wußte der gewöhnliche Mann im Anfange der fünfziger Jahre kaum etwas zu sagen. Und als Rev. David Goertz von Kansas, in seinen Predigten hier, anfing von Diakonissendienst zu sprechen, hatte man davon eine Vorstellung, als vom Amte der Armenpflegen; zum Unterschiede nur, daß sich Schwestern dazu hergaben, Kranke in den Häusern unentgeltlich zu pflegen. In größern Städten hatte man schon Hospitäler, und einige aus unsern Kreisen hatten auch schon eine Idee gewonnen, daß in hartnäckigen, schweren Krankheitsfällen man, unter Behandlung fähiger Aerzte und Pflegerinnen in Hospitälern, bessere Aussicht auf Genesung hatte. Zeitungen berichteten auch von erfolgreichen Operationen. Unter Anderem sogar, daß man durch Ausschneiden des Gewissens die fähigsten Advokaten herstelle, und durch Entfernung der Milz, aus den Menschen Dauerläufer schaffen könne. Das mußte elektresierend wirken. Immer hin kann gesagt werden, daß die fortschreitende chirurgische Kunst, und die nähere Bekanntwerdung mit derselben auch in unsern Kreisen bei Einigen Sinn für ein Hospital wirkte, und man zu der Ueberzeugung gelangte, daß es gut sein würde, und in schwierigen Krankheitsfällen Geld sparren würde, Kranke in einem heimischen Hospital, im Kreise von Verwandten behandeln, und verpflegen zu lassen. Zu dieser Zeit waren bereits 25 Jahre ins Land gezogen, seit unserer Ankunft in diesem Lande, also im Jahre 1900. Es nahm aber noch weitere 5 Jahre ehe man damit ernstlich zu Werke ging, und am 2. Januar, 1905, eine Hospitalgesellschaft gründe-

te, durch Annahme einer Konstatution und Nebergesetze, unterschrieben von 23 Personen mit 64 Antheile, zu $25.00 per Anteil, gleichkommend $1600.00 Kapitalanlage. Das jetzige Altenheim wurde gekauft zu $1500.00 im Innern etwas eingerichtet, so daß am 5. September, 1905, dasselbe zur Aufnahme von Patienten fertig erklärt wurde; doch eigentlich nicht einmal die notwendigste Ausstattung aufzuweisen hatte. Schwester Margaretha Friesen, die in Cleveland, Ohio, sich für den Hospitaldienst vorbereitet hatte, wurde als Pflegerin angestellt. Fünf Patienten wurden von ihr im ersten Jahre gepflegt, von welche Frau Isaac Krahn die Erste war, von Dr. Ray behandelt wurde und an Blutvergiftung ins Hospital starb. Im folgenden Jahre wurden nur noch 4 Patienten zu verschiedenen Pirioden von ihr gepflegt. Aller Anfang ist eben schwer und in diesem Anfang noch mehr so in manchen Richtungen.—Man wars gewöhnt seine Kranke daheim zu pflegen, dazu kostete die Hospitalsache Geld, während die Hospitaleinrichtung lückenhaft war, und nicht einmal ein Arzt mit Anerkennung im Städtchen war. So kalkulierte man, daß die 8 bis 14 Dollar per Woche ersparrt werden könnten. Hier kam nun in der Hospitalsache die Zeit des Durchdringens durch Schwierigkeiten und Hindernisse, bis Gunst und Ansehen, wohl auch Einsehen einkehren. Wohl blies der Wind aus allen Richtungen schwächer und schwächer, aber ein gnädiger Regen wollte nicht folgen. Eine stehend angestellte Pflegeschwester hatte man nicht mehr und Kranke wurden höchst spärlich eingebracht, die dann nur von sich willig findender ungeübter Hand bedient wurden.

Ein neuer Anlauf erfolgte in 1910 wo die Geschwister Jacob D. Hiebert, auf Zustimmung der Behörde, sich dran machten, der Sache einen neuen Aufschwung zu geben; aber auch nur in so weit gelang, als es dazu führte, das Hospital als Zweighospital von dem Newton Hospital zu machen; welches geschah, am 24. Mäi, 1912, wo bereits eine Schuldenlast von über $2500.00 sich auf das Hospital abgelagert hatte, die aber vor der Uebertragung durch Kollekten gedeckt wurden. Die Aufnahme der Hospitalarbeit, unter der neuen Verwaltung, aber geshah erst am 16. November, 1912.

Von da an erlangte die Hospitalsache einen erheblichen Aufschwung, durch Verbesserungen an den Einrichtungen und durch Erlangung von geübten Schwestern aus dem Newton, Kansas, Schwesternheim. Und ein Bericht der am 1. Januar, 1914, abgegeben wurde, zeigt, daß in 13 Monate in 417 Pflegetagen 33 Patienten gepflegt wurden, und ein Einkommen in Liebesgaben und von Patienten von $1179.95 erlangt wurde. In dieser Zeit dienten die beiden Schwestern Elis. Harms und Anna Janz.

Bei der Verschmelzung des bis dahin sogenannten „Mennonite

Hospital of Mountain Lake" mit dem Bethel Hospital zu Newton, Kansas, wurde der Name des hiesigen Hospitals zu Bethel Diakonissen Hospital zu Mountain Lake umgestumpelt. Und die Glieder dieses Hospitals wurden Mitglieder vom Ganzen, für jede $50.00 Einzahlung hier, einen Antheil und ein Stimmrecht erlangend in der neuen Verwaltung; mit der Uebereinkunft die getroffen und aus geführt wurde, daß die hiesigen 5 Gemeinden jede eine Person erwähle, die Verwaltung des hiesign Hospitals zu übernehmen; jedoch unter keiner Finanzverpflichtung von Seiten der Gemeinden der Hospitalsgesellschaft gegenüber standen.

Sieben Jahre des Aufschwungs verstrichen bis zur Jahresversammlung am 19. März, 1919, wo ein Beschluß passiert wurde, ein neues Hospital zu bauen, welches schon in den ersten Tagen im Oktober desselben Jahres in Angriff genommen wurde, da auf einer Maßenversammlung am 19. Juli, 1919, die ernannten Kollektoren berichten konnten, daß bereits $17,000.00 gezeichnet und weitere $2,000.00 in Aussicht seien.

Mutig ging man ans Werk und viele freiwillige Arbeit ist getan worden in der Aushölung des Kellerraums und auch sonst, als gutes Zeichen, daß Herz und Sinn vorhanden waren für die Hospitalsache. Natürlich bei einigen mehr und bei anderen weniger und am Wenigsten bei einer Klasse, die in solchen und ähnlichen Angelegenheiten sich nicht in anderer Leute Sachen ermischen mögen, aus Furcht, Unrecht zu handeln. Der Zeit halber wollen wir nicht weiter auf die Bauangelegenheiten und der damit verbundenen Schwierigkeiten eingehen, sondern nur noch erwähnen, daß der Bau mit einigen Unterbrechungen vor sich ging und in 19 Monaten das Hospital so weit fertig gestellt ward, mit einem gesammt Kostenaufwand, von $68,450.77, daß es am 5. Juni, 1921, unter großer Betheiligung eingeweiht werden konnte.

Und Heute, nach 20 1-2 Jahren, wo die ersten Schritte unter uns, in der Hospitalsache getan wurden, ist die Kapitalanlage von $1600.00 zu einer schuldaufreine Wertabschätzung des Hospital-Eigentums zu $63,300.00 angewachsen. Und die Einnahmen in den letzten zehn Jahren sind von $1179.96, das ist vom Jahre 1914, im Jahre 1924, af $16,091.00 gestiegen, nicht eingerechnet was für spezielle Zwecke im Jahre gegeben wurde. Dieses giebt uns ermutigende Zahlen in finanzieller Hinsicht und zeigt das Gott in segnender und bewahrender Gnade seine Verheißungen auch in der Hospitalsache bewahrheitet hat. Doch was uns in dieser Sache näher liegt ist die Krankenpflege und lasse daher auf diesem Gebiete einige Zahlen als Zeugen reden. In demselben Zeitraum von 10 Jahren ist die Zahl der gepflegten Patienten von 57 per Jahr auf 569,

und die der Pflegetage von 1141 auf 8475 gestiegen; die Zahl der geheilt Entlassenen ist von 45 zu 426 erhöht; Operationen sind von 27 auf 305; Geburtsfälle von 7 auf 55; und Todesfälle von 9 auf 21 per Jahr gestiegen. Daß auch die Todesfälle sich vermehrt haben freut uns zwar nicht, doch wenn man erwägt, daß vor 12 Jahren, ein Todesfall auf 7 Gepflegten kam und im Jahre 1924 nur ein Todesfall auf 27 Gepflegten kommt, so zeigt das wenigstens zwei Dinge die uns freuen—einmal daß man mehr Kranke frühe genug zum Hospital bringt so daß ihnen noch geholfen werden kann, und weiter daß redende Resulta beweisen, daß mehr Sterbenden ihre letzten Lebenstage von geübten Händen erleichtert werden. Schließend soll noch erwähnt werden, daß in den letzten zehn Jahren 2,116 Patienten in 39,285 Pflegetagen und Nächten verpflegt wurden, von welchen 1565 geheilt entlassen werden konnten; 927 Personen wurden operiert, 344 Kinder wurden geboren und 94 starben, ein gut Teil davon in hohem Alter. Von den 2116 Patienten waren 889 Mennoniten, 794 aus andern Konfessionen und 433 Kinder aus allen Schatierungen.

Schließe hiermit meine gedrängten Angaben, hoffend, daß diese uns an diesem Jubiläumsfeste dankbar Gott gegenüber stimmen werden, für das schöne Hospital, das wir haben, für die Aerzte die unser Wohlwollen haben, und für die dienstbeflissenen Schwestern, die wir hatten und jetzt haben; hoffend daß es uns gelingen wird, ihnen ein gemütliches Schwesternheim zu bauen, so daß sie nachträglich ein Jubiläumsfest feiern mögen.

H. J. Fast.

Kurze Auszüge aus 2 englischen Ansprachen.

Zwei langjährige County Beamte, und im Dienst des Volkes bewährte Männer, O. J. Finstad als County-Anwalt und A. W. Annes als Waisenrichter, Judge of Probate, nahmen ebenfalls warmen Anteil an der Abrundung des Programms. Herr Annes war ersucht worden Mitteillungen zu machen über seine Erfahrungen mit Mennoniten in seiner Amtsführung und zugleich Ratschläge zu erteilen über testamentarische Verfügungen usw. Was den ersten Punkt betrifft, so meinte er wären die Erfahrungen mit Mennoniten in seinem Amte wohl kaum verschieden von denen mit andern Leuten und habe er darüber kaum etwas Besonderes zu sagen. Inbezug auf den letzten Punkt aber gab er recht wichtige und beachtenswerte Winke. Einige Leute, bemerkte er, wären der Meinung ein Hausvater müsse unter allen Umständen ein Testament machen. Diese Ansicht sei aber nicht maßgebend. Nur wenn ein Mann etwa nicht di-

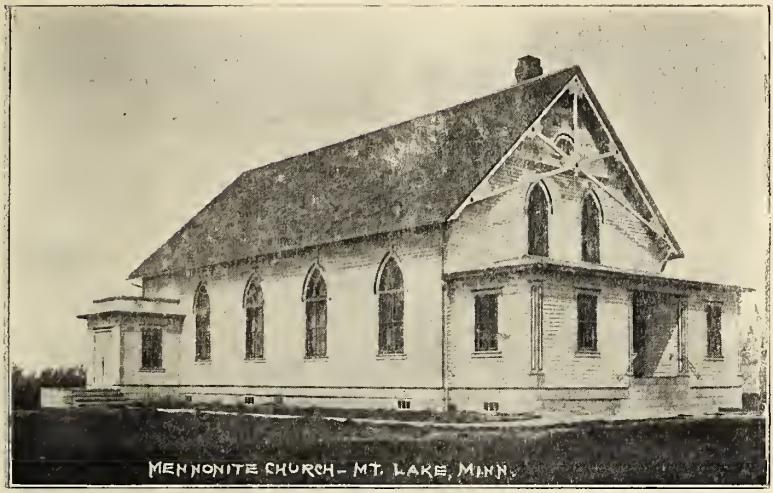
rechte Erben habe, oder etwa einen Teil seines Vermögens für wohltätige oder sonstige Zwecke bestimmen wolle, oder aus irgend einem Grunde eine ungleiche Verteilung in seiner Familie beabsichtige ,oder auch wenn Kinder da sind, die ohne solche direkte Bestimmung gesetzlich von der Erbschaft ausgeschloßen sein würden—in solchen Fällen sei allerdings die Aufstellung eines Testamentes zu empfehlen. Andernfalls habe ein Testament kaum einen Zweck da das Gesetz so wohl für die Witwe als auch für die unmündigen Kinder hinlänglich gesorgt habe.

Herr Finstad berührte teils den ökonomischen Aufbau dieser Gegend, teils sprach er über die gegenseitigen Eindrücke zwischen den iEnwanderern und den Einheimischen und streifte auch kurz den Aufbau des öffentlichen Schulwesens in unserm County indem er zeigte, wie dasselbe einen Rück vorwärts erhalten hatte durch Lehrer J. J. Bargen als mehr jähriger County Superintendent. Was den ersten Punkt betreffe, so seien die beiderseitigen Beziehungen recht nachbarlich gewesen, trotz aller Unkenntniß der Sprache und Verschiedenheit der Sitten und Erziehung seitens der Eingewanderten. Die Einheimischen hätten bald eingesehen, daß die „Russians" auch Menschen sind, daß sie gute Bürger, zuverlässige Leute im Geschäft, und vor Allem, fleißige und dem County sehr nützliche Landwirte seien. Daß sie sich hierin nicht getäuscht haben, das zeigen die blühenden Farmen und der ganze wirtschaftliche Aufschwung in dieser Gegend. Beide Redner gaben ohne Bedenken zu, daß es die Deutschen sind, welche Cottonwood County den Stempel des Fortschirtts aufgedrückt haben. Auch waren beide Redner durchaus nicht blind gegen den unter uns entwickelten Sinn für kirchliches Leben, Schule und Erziehung. Unsre Kirchen meinten sie, wären noch gut besucht von jungen Leuten, während diese in den amerikanischen Kirchen meistens durch Abwesenheit glänzten.

Beide Redner schloßen ihre Ansprachen mit einem Lob auf unsre festliche Veranstaltung zur 50 jährigen Feier des Bestehens dieser Ansiedlung und mit den besten Glückwünschen zur ferneren gedeihlichen Entwickelung derselben.

FRANK BALZER & CO.
YOUR HOME DEALER

Der Grosze Chor



Erste Mennoniten-Gemeinde von Mountain Lake baute ihre erste Kirche im Jahre 1882. 1911 wurde obige Kirche gebaut und die Gemeinde steht seit 1920 unter der Leitung von Aeltester Isaak J. Dick.

Versammlungshaus nördlich von Mountain Lake. Der westliche Teil wurde 1885 und der große östliche Teil 1895 errichtet. Gegenwärtiger Leiter der Gemeinde Rev. A. J. Wiebe.

Versammlungshaus südlich von Mountain Lake. 1890. 5 Meilen südlich von Mountain Lake ein Versammlungshaus gebaut, 1901 nach Mountain Lake gebracht und 1913 obiges Gebäude gebaut. Gegenwärtiger Leiter Rev. N. N. Hiebert.

Bruderthaler Bethaus errichtet 1889 und 1893 das jetzige gebaut. Rev. H. Dick Aeltester, D. J. Regehr Leiter der Gemeinde.

Kirche zu Delft. Filiale der Bergfelder Gemeinde. 1920 gebaut. Gemeindeleitung unter Rev. A. A. Wiebe.

Kirche der Ersten Mennonitengemeinde nördlich von Butterfield. Erste Kirche 1882, obiges Haus 1901 errichtet. Rev. Jakob Stoeß seit 1919 Leiter dieser Gemeinde.

Kirche der Bethelgemeinde. Erste Kirche 1890 gebaut und 1895 um mehr als das Doppelte vergrößert. H. H. Regehr Aeltester der Gemeinde.

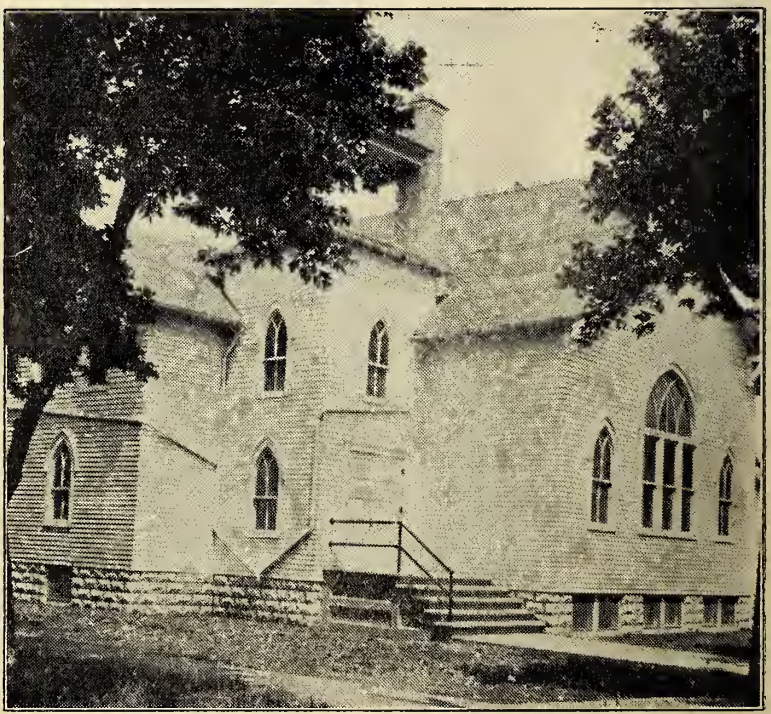
Bergfelder Kirche. 1913 gebaut. David P. Eitzen seit 1911 Aeltester ~~Filiale der Bethelgemeinde, steht aber unter der Leitung von Rev. Peter J. Friesen.~~

Hochschulgebäude von Mountain Lake. Im Jahre 1903 gebaut. Gegenwärtiger Superintendent E. H. Wilcox.

Bethel Hospital wurde 1920 gebaut und ein neues Schwesternheim auf etwas $20,000 berechnet ist im Bau begriffen.

Die Behoerde: A. A. Klaassen, Vorsitzender, H. J. Fast, David Hiebert, P. C. Klaassen, A. J. Goertzen Dietrich Stoesz, Martin Franz

Deutsche Schule von Mountain Lake, 1901 gebaut. Gegenwärtige Lehrer Rev. J. C. Peters, Rev. N. N. Hiebert, David H. Fast.



Mennonitengemeinde, Butterfield, 1922 gebaut. Gemeinde eine Filiale der Bethelgemeinde, steht aber unter der Leitung von Peter J Friesen.

MRR
289.777628 J91
82514
Jubilaeumsfeier abgehalten
in Mountain Lake, Minneso

DATE DUE

01-31-03			